Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. Januar 1974 | Nummer 4

Die Gnade sei mit allen!

Die Gnade sei mit allen,
die Gnade unsers Herrn,
des Herrn, dem wir hier wallen
und sehn sein Kommen gern.

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Tritt,
es geh denn seine Gnade
bis an das Ende mit.

Auf Gnade darf man trauen,
man traut ihr ohne Reu;
und wenn uns je will grauen,
so bleibt's: Der Herr ist treu!

So scheint uns nichts ein Schade,
was man um Jesu mißt;
der Herr hat eine Gnade,
die über alles ist.

Bald ist es überwunden
nur durch das Lammes Blut,
das in den schwersten Stunden
die größten Taten tut.

Herr, laß es Dir gefallen,
noch immer rufen wir:
Die Gnade sei mit allen!
Die Gnade sei mit mir!

Philipp Friedrich Hiller

* * *

Gottes Führungen

„O Weib, dein Glaube ist groß!" (Matth. 15, 28).

Es war wohl eine Anhöhe. Da stand Naomi mit ihrer moabitischen Schwiegertochter Ruth. Zehn Jahre lang hatte Naomi im Moabiterland gewohnt. Jetzt wollte sie heim, nach Bethlehem wandern. „Ruthie", sagte sie, „einst kam ich reich, voll von Selbstvertrauen in euer Land. Hier fand ich Brot, doch hier verlor ich meinen Mann und beide Söhne. Der Allmächtige hat mich hier sehr betrübt und tief gedemütigt. Warum? O warum so? Jetzt bin ich arm und alt geworden. Von mir kannst du nichts Gutes mehr erwarten, und in Israel würdest du eine arme, vereinsamte moabitische Witwe bleiben. Darum rate ich dir, kehre um. Schau, dort liegt dein Heimatort. Da wohnt dein Volk. Da ist deiner Mutter Haus. Dort kannst du noch eine glückliche Familienmutter werden. Viel Gutes hast du an mir getan. Der Gott Israels wird es dir lohnen!" Ruth blickte nicht zurück, sie schaute Naomi an. „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen solle und von dir umkehren", sagte sie bestimmt. „Wo du hingehst, da gehe ich auch hin. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk. Dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, das sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden" (Ruth 1, 16). Eine völlige Hingabe an die Person, durch welche sie Israel und den lebendigen Gott Israels erkannt hatte. Naomi war sozusagen ihre Bibel geworden. Und es gingen die beiden miteinander. Sie kamen nach Bethlehem, wo Ruth eine Wurzel des davidschen Königshauses, eine Ahnenmutter unseres Herrn und Heilands wurde. Dazu war Naomi einst ins Moabiterland gekommen, dazu durch Leid und Kummer mit Ruth nach Israel gewandert. So führt der Herr die Seinen. J.W.B.

Gerd Giesbrecht, links, und Alex Bartel, beide Missionare unter den Lenguas, diskutieren ein Musikinstrument der Indianer. (Seite 2.)

Urbana- '73 - Eindrücke

Jake Epp, Hillsboro, unterhält sich in Urbana mit den Studenten.

Man nannte es eine Missionskonferenz. Ich kann noch immer die aufgeregten Massen von Menschen in die Sitzungshalle strömen sehen, wie sie besorgt nach einem leeren Sitz suchten. Ich kann fast noch die bewegte Stimme von Bernie Smith hören, als er die große Menge im Singen von Liedern zur Ehre Gottes leitete. Ich empfinde immer noch die Wärme, die erzeugt wurde, als bei verschiedenen Gelegenheiten persönliche Erfahrungen ausgetauscht wurden — des Morgens, während der Bibelstunden, bei den Mahlzeiten und in den vollgepfropften Omnibussen. Diese Gelegenheiten zu ehrlicher Diskussion mit anderen Studenten halfen mir, einige der Probleme auszusortieren, mit denen ich als Christ zu ringen habe.

Für mich war die Erfahrung von Urbana eine der Leistung, sowohl wie der Aufnahme. Als Glied des A-cappella-Chores des MBBC war ich in der Lage, an einem musikalischen Ausdruck der Andacht und des Lobpreises vor einer Zuhörerschaft von fast 15 000 teilzunehmen. Die enthusiastische Reaktion der Hörer zeigte, daß wir etwas von unserem Glauben hatten mitteilen können, das für sie von Bedeutung war. Ich bin überzeugt,

Der Ausstellungsstand der MB-Mission auf der Konferenz in Urbana. Hinter dem Tisch Frau Marie Wiens aus dem Missionsbüro in Hillsboro, Kansas.

daß viele von uns diese Erfahrung als einen Höhepunkt der Konferenz in Erinnerung halten werden.

Weshalb besuchte ich eine Missionskonferenz? Ich muß gestehen, daß ich keine Absicht hatte, als Missionarin nach Übersee zu gehen. Die verschiedenen Vorträge, Seminare und Ausstellungen boten mir eine Gelegenheit, auszufinden, was eigentlich in der Mission in der ganzen Welt getan wird. Ich glaube jedoch, daß ich auch praktischere Entschlüsse aus dieser Begegnung erworben habe. Als Student eines christlichen College habe ich entdeckt, daß es sehr leicht ist, ein sehr bequemer Christ zu werden, der völlig die Gelegenheiten übersieht, seinen Glauben an Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen. Eigentlich bin ich zu sehr beschäftigt, um mich um die Probleme anderer Leute zu kümmern! Und außerdem, falls ich mich wirklich in einer bestimmten Weise mit ihnen beschäftigen würde, könnte Gott zu viel von mir erwarten! Ich erinnere ihn auch immer wieder daran, daß ich nicht zu gut reden kann.

Und doch war ich in einer unserer Bibelstunden überrascht zu finden, daß Mose ziemlich viele Einwendungen machte, als Gott ihn aufforderte, ihm in einer besonderen Weise zu dienen. Irgendwie schienen meine Einwendungen nicht mehr so schwerwiegend zu sein. Ich fing zu verstehen an, daß ich mich als Christ in eine Lege begebe, in der ich mich nicht mehr so selbstsicher fühle. Wenn ich wirklich glaube, daß Gott in mir wirkt, kann ich es mir leisten, anders zu leben. Und das bedeutet, meine Sicherheit und Bequemlichkeit aufs Spiel zu stellen, indem ich meine Zeit, meine Fähigkeiten gebe und vor allem meinen Stolz riskiere. Und das schmerzt manchmal.

Mit dieser neuen Perspektive kann ich die Richtung annehmen, in welche der Herr mich führt, ohne ihn als den „himmlischen Raffer (Scrooge)" anzusehen, der die Lebenslust zu dämpfen versucht, sondern als einen, der mir ein Leben voller Genüge bietet, wenn ich willig bin, auf das Risiko einzugehen. Linda Redekop

Aus dem Inhalt

Segen	S. 2	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Krank im Chaco	S. 2	Die jährl. Bibelkonferenz	S. 9
Nachrichten	S. 4	Die Sühne	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Europ. chr. Friedenswerk	S. 6	Aus aller Welt	S. 13
MCC-Nachrichten	S. 7	Weihnachtsklänge aus Winkler	S. 14

Segen

„Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel" (Luk. 24, 50. 51).

Die letzte Tätigkeit unseres Herrn und Heilandes hier auf Erden war, wie wir aus dem obenstehenden Schriftwort ersehen, das Segnen. Es muß also der Segen und das Segnen eine wichtige Rolle gespielt haben. Wir finden, daß der Segen schon im Alten Testament seine Anwendung gefunden hat. Unter Segen versteht die Heilige Schrift nämlich die Zuwendung von göttlichem Heilsgut an Menschen, entweder durch Gott selbst oder durch in seiner Kraft und in seinem Auftrag handelnde Menschen. Der Gesegnete wird selbst Ausgangspunkt und Träger göttlichen Segens. So segnet Jakob seine Söhne und Enkel, und Mose segnet die Stämme Israels.

Im Grunde genommen ist es immer Gott selbst, der segnet. Was dem Menschen als Segen zufließt, ist Gabe und Auswirkung göttlicher Liebe. Der Segen wird meistens dem Menschen zugewandt. Schon im Garten Eden segnet Gott: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan, und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht" (1. Mose 1, 28). Zu Abram sprach Gott: „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" (1. Mose 12, 3).

Gott segnet aber nicht nur den Menschen. Er segnet zum Beispiel den siebenten Tag: „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte" (1. Mose 2, 3). Er segnet auch das Brot und das Wasser: „Aber dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen, so wird er dein Brot und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit von dir wenden" (2. Mose 23, 25). Gottes Segen schenkt zahlreiche Nachkommenschaft, Landbesitz, fruchtbare Ernten und Viehreichtum. „Und der Herr segnete hernach Hiob mehr denn zuvor" (Hiob 42, 12). „Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs" (Ps. 65, 11). Gottes Segen gewährt sicheres Leben und Schutz vor Feinden" „Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden" (Ps. 29, 11).

In der gottesdienstlichen Feier legten die Priester mit aufgehobenen Händen den Segen auf das Volk, wobei eine gewisse Formel gebraucht wurde: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dir und gebe dir Frieden" (4. Mose 6, 24—26).

Jesus hat den Fluch der Sünde von den Menschen weggenommen, damit ihnen der Abraham verheißene Segen zuteil würde. „Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: ‚Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.' Euch zuvörderst hat Gott auferweckt seinen Knecht Jesus und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeglicher sich bekehrte von seiner Bosheit" (Apg. 3, 25. 26). Der Herr Jesus segnete die Kinder und seine Jünger vor der Himmelfahrt. Sie sollen Segensträgen sein, und die Kraft Gottes in ihnen bezeugt sich darin, daß sie selbst ihre Feinde und Verfolger segnen. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet" (1. Petri 3, 9). Petrus folgt hier der Lehre seines Herrn und Meisters, der in der Bergpredigt sagt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seit eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 43—45).

Einen besonderen Segen hat die Gemeinde Jesu Christi für solche, die sie beauftragt, das Evangelium zu verkündigen. Sie läßt sich dabei von dem Heiligen Geist leiten: „Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen" (Apg. 13, 2. 3).

Diese Einsegnung der Arbeiter im Reiche Gottes wird auch heute noch gepflegt. Der Segen Gottes ist es, der durch die Gemeinde auf den Diener überfließt, den die Gemeinde zum Dienst der Wortverkündigung einsegnet. Der Prediger übernimmt die Verantwortung, Gottes Wort lauter und unverfälscht zu verkündigen. Im Mittelpunkt der Verkndigung muß Jesus Christus stehen, durch den Gottes Segen auf uns gekommen ist.

Erich L. Ratzlaff

Krank im Chaco

Sogar Krankheit kann Lichtblicke haben

Von Harold Jantz

Das Leben bereitet uns manchmal ganz unerwartete Überraschungen. Als wir in den Chaco kamen, erfuhren wir, daß J. J. Toews aus Kanada ebenfalls dort erwartet wurde. Wir wußten, daß er eine Reihe von Ländern besucht hatte, durch die wir ebenfalls gereist waren, und wir freuten uns darauf, ihn zu treffen.

Als wir jedoch von seiner Ankunft hörten, kam sie mit der Nachricht, daß er krank sei, und sogar ziemlich ernsthaft. Er sollte eine Versammlung in der MB-Kirche zu Filadelfia abhalten, wie mir der Pastor, Br. Gerhard Giesbrecht mitteilte, als er mir die Nachricht brachte. Da dieses ganz außer Frage stand, wurde ich gebeten, ob ich interessiert wäre, ihn an diesem Abend zu vertreten.

Indianer und Mennoniten nehmen an einem Ausruf eines mennonitischen Haushalts teil.

Auf dieser Hochzeit war eine Anzahl mennonitischer Gäste anwesend, und später ließ sich das Lenguabrautpaar mit der Mennonitenfamilie fotografieren, bei welcher der Bräutigam gearbeitet hatte.

Die Einladung kam mir als Überraschung; da ich jedoch Dias (slides) von meiner Reise in die Sowjetunion mitgebracht hatte, war ich glücklich, die Gelegenheit zu haben, die Bilder zu zeigen und meine Eindrücke mitzuteilen. Es war das erste Mal, daß ich einen Vortrag ganz in Deutsch gebracht habe, aber die guten Leutchen in Filadelfia waren sehr gütig zu mir und verziehen mir alle meine Fehler.

Wegen des Interesses an den Bildern wurde ich eingeladen, sie ein zweites Mal zu zeigen, welches ich am folgenden Sonntag tat. Ironischerweise empfand ich an dem Sonntag des zweiten Vortrags sonderbare Symptome der Müdigkeit und Übelkeit, die ich mir nicht erklären konnte. Als der Abend näher rückte, fühlte ich mich so unwohl, daß ich zweifelte, ob ich in der Lage sein würde, den Vortrag zu bringen, von dem ich wußte, daß er eine Stunde oder auch länger dauern würde. Ich tat es jedoch, und ging dann sofort zu Bett. Am nächsten Tag lag ich fest im Bett mit hohem Fieber, und einige Tage später war es J. J. Toews, nun schon ganz gesund, der mich besuchte. Es war erst Tage später, bis ich endlich entdeckte, woran ich erkrankt war: Leberentzündung (hepatitis).

Das sehr bescheidene Heim einer Indianerfamilie.

*

Ehe ich den Bericht unserer Erfahrungen im Chaco abschließe, muß ich einige Beobachtungen einschieben, die in keiner besonderen Reihenfolge stehen, die jedoch sehr bedeutungsvoll für uns waren.

Alex Bartel, ein Missionar unter den Lenguaindianern in Campo Largo, beeindruckte mich als ein Mann, der sich Mühe gegeben hat, diese eingeborenen Menschen verstehen zu lernen. Eine Unterhaltung mit ihm gab mir etwas Einsicht darein, was damit verbunden ist.

Eine Illustration: Zeitwörter (Verben) können ungeheuer viele Konju-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

gationsformen haben. Zum Beispiel war ein Versuch gemacht worden, wieviel Konjugationsformen das Zeitwort „biegen" haben könne. Es stellte sich heraus, daß mindestens 500 existierten, und wenn man die weiblichen von den männlichen Formen unterschied, kam man bis an tausend.

Viele Wörter in der Lenguasprache, die Gefühlserfahrungen schilddern, werden durch Hinweise auf ihr „Innerstes" (innermost) ausgedrückt. Wenn jemand über Schrecken sprechen will, dann sagt er, daß sein „Innerstes hingefalles ist". Wenn jemand von sich freuen spricht, ist der Ausdruck, sein „Innerstes sei gewachsen".

Viel im Verständnis der Lenguas muß durch das Bewußtsein beeinflußt werden, daß sie an höhere Mächte glaubten — geistliche Mächte — die den Menschen gegenüber negativ eingestellt waren. Deshalb wuchs der Lengua mit einer permanent negativen Philosophie auf. Zum Beispiel sagt Bartel, daß die Lengua ein Wort für Zweifel haben, aber keins für Glauben. Oder, um zu sagen „Der Friede Gottes sei mit Dir", müssen Christen sich der Redewendung bedienen „Der Nicht-Haß Gottes sei mit Dir". Es gibt

Einige der Mädchen aus dem Chaco, welche die von der Mission in Yalwe Sanga unterhaltene Internatsschule besuchen.

einfach keine positiven Ausdrücke für solche Begriffe. Das genauste Wort, das die Indianer für den Heiligen Geist haben, zu gebrauchen, würde meinen, einen Ausdruck zu verwenden, welcher „Heiliger Teufel" meint.

Für Erlöser, sagt Bartel, haben sie endlich ein Wort angenommen, welches eigentlich „Übersetzer" meint, wie ein Kind vor einem Wasserlauf jemand braucht, der es „über das Wasser hinübersetzt".

Andererseits ist der Gottesbegriff der Chulupies ein positiver, sagte Bartel, daß es sich herausstellte, obwohl dieses so war, so glaubten die Indianer, daß Gott unmoralisch handelte und einen unehelichen Sohn habe.

Viel der Aggressivität oder des passiven Verhaltens der Leute, behauptet Bartel, kann auf den Gottesbegriff zurückgeführt werden, den sie haben.

Die Unterhaltung mit Bartel macht es einem erst klar, wie schwierig es ist, die Indianer wirklich zu verstehen, und weshalb es so wichtig ist, sich Zeit zu nehmen, sie anzuhören. Ihre Geschichte und Sprache sind äußerst reich und sind in einigen Monaten oder Jahren nicht zu ergründen. Bartel hat es schon durch 20 Jahre versucht und er behauptet, daß er noch viel zu lernen habe.

Eine Erscheinung des mennonitischen Lebens in Fernheim — was wohl auch auf die anderen mennonitischen Kolonien in Paraguay zutreffen mag — die uns als echte Überraschung erschien, ist der Grad, in welchem die Mennonitengemeinden miteinander kooperieren.

Die Indianermission, z.B., ist ein kooperatives Unternehmen.

Die drei Hauptgemeinden in Filadelfia sind die Generalkonferenz-Mennoniten, die Mennoniten-Brüder und die Evangelischen Mennoniten-Brüder, aber sie beschlossen vor mehreren Jahren, daß es keinen Grund gebe, weshalb sie getrennte Gottesdienste haben sollten. Deshalb halten sie an drei Sonntagen ihre Andachten zusammen, und nur am vierten Sonntag feiern sie getrennt das Abendmahl und halten getrennte Gemeindeversammlungen.

Freunde, die wir besuchten, sagten uns, daß Reisende aus Kanada, die immer nach der Konferenzzugehörigkeit der Leute fragen, sich sehr bald unbeliebt machen. Ich fand eine sonderbare Befriedigung in dem Bewußtsein, daß es von den drei Mennonitenkolonien im Chaco, nur Menno, die von den ersten, sehr konservativen Siedlern angelegt wurde, gelungen ist, eine Bibelschule zu unterhalten, nicht Fernheim oder Neuland, wo die Mennoniten-Brüder stark sind.

Nun, zurück zu der Krankheit, die mich im Chaco niederstreckte. Es war erst nach drei Tagen ständig wiederkehrenden Fiebers, daß ich ins Hospital ging und zu meinem Verdruß ausfand, daß ich Hepatitis bekommen hatte. (Ich mußte mich schon vor Wochen angesteckt haben, obwohl ich erst im Chaco daran erkrankte). Doch auch in der Krankheit wurden wir von der Güte Gottes überzeugt. Von allen Ortschaften, die wir in Südamerika besuchten, hätte ich mir keinen besseren Platz wünschen können, wo ich hätte krank sein wollen. Hier hatten wir ein ausgezeichnetes Krankenhaus, wir waren unter Leuten, die unsere Sprache redeten, Neoma und die Kinder waren in einem guten Heim und wohl versorgt, und die medizinischen Kosten waren nur ein Bruchteil dessen, was sie in Kanada gewesen wären. Außerdem gefiel uns die Sauberkeit. Es war im Restaurant in Filadelfia, daß meine Frau bemerkte, sie sei sicher, daß die öffentlichen Waschräume, die mit dem Restaurant

Juan Teichrieb, „Oberschulze" der Indianerdörfer bei Yalwe Sanga, auf einer Fahrt in seinem Pferdewagen.

verbunden waren, die saubersten waren, die wir auf unserer ganzen Reise angetroffen hatten. Es war typisch für den allgemeinen Sinn für Reinlichkeit und Ordnung, den wir überall antrafen, wo wir im Chaco hinkamen. Ich empfand ganz bestimmt, daß Gott seine Hand darin gehabt hatte, daß er mir gestattete, im Chaco krank zu werden.

(Wird fortgesetzt)

Goldene Hochzeit

der Geschwister Wilhelm D. Schroeder

(Clearbrook, B.C.)

Über 200 Freunde und Verwandte waren am Sonntag, dem 24. November nachmittags im Abbot Castle zu Abbotsford, B.C., erschienen, um mit Geschwister Wilhelm D. und Jakobine Schroeder deren Goldene Hochzeit zu feiern.

Der älteste Sohn der Geschwister, Henry Schroeder, leitete die Feier. Er begrüßte die Erschienenen mit Ps. 107 und eröffnete die Feier mit Gebet.

Die Enkelkinder sangen nun das Lied: „Laßt die Herzen immer fröhlich", gefolgt von einem Gedicht von Enkel Gordon Ratzlaff. Zwei Enkelkinder, Judy und Ronnie, sangen dann das Lied: „Surely Goodness and Mercy". Tochter Anne Ratzlaff brachte nun den Eltern ein passendes Gedicht zur Goldenen Hochzeit.

Es folgten nun mehrere Lieder: Eine Gruppe sang: „Count Your Many Blessings." Dann sangen Shelly, Brian, April, Lori, Bruce und Jason ein Liedchen mit Versen dazwischen, und weiter sangen Richard und Doris: „God had not Promised". Es folgte das Lied: „Selig ist's, dem Herrn vertrauen", von einer Gruppe, dann ein allgemeines Lied, geleitet von Br. Wiens.

Prediger Gustav P. Ratzlaff brachte nun seine Festansprache, deren Inhalt wir am Ende des Berichtes wiedergeben.

Nach einem Lied von Connie und Doris, sangen alle Anwesenden das Lied: „Auf, laßt die Harfen hell erklingen". Prediger P. C. Penner, Leiter der Arnold MB-Gemeinde, deren Glieder Geschwister Schroeder viele Jahre waren, brachte nun eine englische Ansprache über den 107. Psalm.

Lehrer Heinz Ratzlaff, Neffe des Jubelpaares, sang mit seiner Frau Edith ein Duett. Dann wurde das Festmahl eingenommen. Nach dem Mahl folgte noch Freiwilliges.

Die Enkelkinder sangen das Lied: „Der Herr ist mein Hirte". Nachdem alle gemeinsam das Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren", gesungen hatten, betete Prediger Gustav P. Ratzlaff zum Schluß der Feier.

Das Jubelpaar hat 10 Kinder und 23 Enkelkinder, die alle anwesend waren. Die vier Söhne sind: Henry und John, beide in Vancouver, Bill in Burnaby und Bernie in Richmond. Die sechs Töchter sind: Frau G. (Martha) Rutsch und Frau G. (Anne) Ratzlaff, beide Vancouver; Frau C. (Emilie) Wiens, Frau P. (Erna) Letkeman und Frau F. (Ella) Strumpski, alle in Abbotsford, B.C. wohnhaft, und Frau A. (Tilly) Reimer, Richmond, B.C.

Grußbotschaften und Glückwünsche waren von Premierminister P. E. Trudeau und Generalgouverneur Roland Michener eingegangen.

Viele der anwesenden Gäste waren auch auf der grünen Hochzeit vor 50 Jahren anwesend. Zu diesen gehörten Prediger Gustav P. Ratzlaff und dessen Frau, dann Frau Bernhard Ratzlaff und Frau Martha Ratzlaff, Schwestern der Frau Jakobine Schroeder; Geschwister David Schroeder, Olds, Alberta, Frau M. Ewert, Frau Lydia Wutzke, Calgary, Alberta, Frau Maria Mathies, Frau Anna Foth und Erhard Ratzlaff. Aus Alberta waren auch Geschwister Albert Foth, Calgary, und W. Schmidt, Coaldale, wie auch Geschwister Ernst Ratzlaff, Calgary, erschienen.

Nun lassen wir den Inhalt der Botschaft des Predigers Gustav P. Ratzlaff folgen:

Als Grundlage zu dieser so bedeutungsvollen Feier möge uns Psalm 103, 1—13 dienen. In den ersten vier Versen preist der Psalmist David die allwaltende Gnade Gottes, wie sie im Himmel und auf Erden regiert, und Dank und Lob aus Menschen- und Engelherzen auslöst. In Vers 1 besingt er den heiligen Namen Gottes und die Ehrfurcht vor Gott. Seine Gnade schließt unsere seelischen und körperlichen Gebrechen mit ein. In Vers 2 und 3 fordert er seine Seele auf, nicht zu vergessen all der Gnade und Barmherzigkeit, die er erfahren hatte. In Vers 10 rühmt David die unverdiente Barmherzigkeit Gottes in ihrer anbetungswürdigen Größe, in Vers 11: Sie tut über Bitten und Verstehen; in Vers 12: — Sie vergibt gründlich, denn Gott handelt nicht nur wie ein König, der einen Verbrecher begnadet, sondern er vergibt wie ein Vater. Die Geschichte vom Verlorenen Sohn in Lukas 15 diene uns als Beweis, wie der Vater mit seinem verlorenen Sohn handelte.

Geschwister Schroeder möchten heute, im Rückblick auf ihr 50jähriges Eheleben, zum Ausdruck bringen, wie die unverdiente Barmherzigkeit und Gnade Gottes sie durchs Leben begleitet und ihnen durch viele Gefahren hindurchgeholfen hat.

Der Jubilar, Br. Wilhelm D. Schroeder, wurde am 9. September

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

Nachrichten

— Wie uns von der MB-Gemeinde zu Reedley, Calif., mitgeteilt wird, ist Prediger C. N. Hiebert, unser bisheriger Korrespondent von dieser Gemeinde, krank und bedarf der Fürbitte aller seiner Freunde, die in der Vergangenheit durch seine Botschaften und Artikel in der Mennonitischen Rundschau gesegnet worden sind. Wegen seiner Krankheit hat er die Pflichten als Korrespondent niedergelegt, und die Gemeinde hat den Br. Johann Ekk, 2268 - 13th Street, Reedley, California 93654 zum Korrespondenten ernannt. Wir begrüßen Br. Ekk als Mitarbeiter und hoffen, daß er uns blad einen Bericht zusenden wird.

— Die diesjährige Jahressitzung der Behörde für Mission und Dienst wird vom Montag, dem 4. Februar, 7 Uhr abends, bis zum Donnerstag, dem 7. Februar, 12 Uhr mittags, im Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg abgehalten werden. Am Mittwoch, dem 6. Februar, sind zu 1.30 Uhr nachmittags die Gemeindeleiter der Manitoba MB-Gemeinden zu der Sitzung eingeladen. Am Abend desselben Tages werden die Behördenglieder in den verschiedenen Gemeinden über die Arbeit der Missionsdienstbehörde berichten.

— Geschwister Abe J. Neufeld, Fasangasse 39/5/7, 1030 Wien, Austria, haben über die Weihnachts- und Neujahrsfesttage einen kurzen Besuch in Kanada gemacht. Sie flogen am 18. Dezember von Österreich ab und werden voraussichtlich am 25. Januar wieder daheim sein. Die Weihnachtsfeiertage verlebten Geschwister Neufeld bei ihren Kindern Charles Neufeld in Hamilton, Ontario, dann kamen sie am 30. Dezember hier in Winnipeg an, wo sie sich bei ihren Kindern Gary Neufeld, 208 Glenwood Cresc. aufhalten. Am Sonntag, dem 13. Januar waren Geschwister Neufeld vormittags in der MB-Kirche zu Steinbach, Man., wo Bruder Neufeld mit dem Wort diente. Abends waren sie in der MB-Kirche zu Niverville, Man. Am Mittwoch, dem 16. Januar, berichteten Geschwister Neufeld in ihrer Heimatgemeinde, Elmwood, über ihre Arbeit in Wien, Österreich. Am Freitag, dem 18. Januar, flogen sie wieder nach Ontario zurück, wo Br. Neufelds Mutter wohnt.

— Am Mittwoch, dem 9. Januar starb im Hospital zu Coaldale, Br. Rudolf Bartel, früher aus Polen. Er war am Nachmittag zur Post gegangen; ihm wurde schwindlig und er fiel hin und verletzte sich derart schwer am Kopf, daß er nach 7 Stunden im Hospital verschied. Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 13. Januar, von der MB-Kirche zu Coaldale aus statt. Bericht folgt.

— Das Mennonite Centennial Committee von Manitoba veranstaltet als Auftakt zu der Jahrhundertfeier der Einwanderung der Mennoniten in Manitoba, am Mittwoch, dem 6. Februar, in der Winnipeg Centennial Concert Hall einen Abend des Gesanges, an dem 8 Chöre teilnehmen werden. Auch allgemeines Liedersingen ist auf dem Programm. Eintritt ist frei, doch muß man sich schon vorher eine Eintrittskarte sichern, die beim MCC-Manitoba, 1483 Pembina Hwy, Winnipeg, oder bei den Vertretern der MCC-Frauenvereine in den Gemeinden zu haben sind. Eine Kollekte ist für die Hilfeleistung im Sahel, Afrika bestimmt, wo großer Hunger herrscht.

— Br. John Wieler, Sekretär des MCC (Canada), berichtete abends am 13. Januar in der River East MB-Kirche, Winnipeg, über seinen Besuch im Sahel, wo schon fünf Jahre Dürre herrscht. Sein Bericht wurde mit Dias (slides) illustriert.

— Br. Peter Funk, Fresno, California, ehemaliger Sekretär der Missionsdienstbehörde der MB-Generalkonferenz Nordamerikas, wird am 3. Februar abends die Winnipeg Zentral MB-Gemeinde besuchen, um von der Arbeit der Stewardship-Abteilung der MB-Konferenz Mitteilungen zu machen und Erklärungen zu geben.

— In einer weihevollen Feier wurden Geschwister Erich L. Ratzlaff zum Predigtdienst und Geschwister Peter Mierau zum Diakonendienst der Winnipeg Zentral MB-Gemeinde ordiniert. Die Feier fand am Sonntag, dem 13. Januar, 10.15 Uhr vormittags unter großer Beteiligung statt. Die Brüder Abram Froese, Manitou, Manitoba, und G. D. Huebert, Pastor der Ortsgemeinde, dienten bei der Einsegnung.

— Am Dienstag, dem 15. Januar brachte Br. Letkeman im Männerverein der Scott-Street-MB-Gemeinde in St. Catharines, Ontario, einen Bilderbericht von ihrer Reise nach Südamerika. Der Männerverein versammelte sich abends in der Kirche, um den Bericht anzuhören.

— Br. F. C. Peters wird in der Zeit vom 1. bis 3. Februar auf einer Bibelkonferenz in der Central MB-Kirche in Saskatoon, Sask., mit Vorträgen dienen.

— Missionarin Katie Wiens, die in ihrer Heimatgemeinde Coaldale, Alberta weilte, ist am Dienstag, dem 15. Januar wieder zurück auf ihren Arbeitsplatz in Kinshasa, Zaire, Afrika zurückgekehrt.

— Die Vertreter des MCC und des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS), der Frauenvereine und Ausrufkomitees versammelten sich am Montag, dem 14. Januar, in der King-Road-MB-Kirche in Abbotsford, B.C., um die Planung des MCC-Banketts und des Hilfswerkausrufs zu diskutieren.

*

Suchanzeigen

— Gesucht wird Heinrich Wieler. Frau Aganeta Wieler (geb. Wiebe) ist meines Bruders Frau, Neta, ihre Tante. Sie sind in den 20er Jahren von Orenburg nach Kanada ausgewandert. Frau Aganeta Wieler und Neta ihre Mutter, Maria Heide (geb. Wiebe) waren Schwestern. Vielleicht kennt sie jemand? Meine Schwägerin Neta möchte gern wissen, wo sie sind. Man schreibe an Mrs. Stewart Baptist, 28 Troy Street, Kitchener, Ontario.

— Gesucht wird Heinrich Loewen. Er kam im Jahre 1950 nach Carrot River, Sask. Von hier ging er nach Winnipeg. Wenn jemand weiß, wo er ist, bitte zu schreiben an Mrs. Mary Janzen, Box 402, Carrot River, Sask.

— Gesucht wird Frau Justina Bartsch, geb. Konrad, die Schwester von Wilhelm und Daniel Konrad, und ihre beiden Töchter Manja, geb. 1920, und Liese. Familie Jakob Bartsch ist 1924 ausgewandert, und Onkel Bartsch ist dann in Amerika gestorben. Sie wird gesucht von ihrer Schwägerin Maria W. Konrad, geb. Tiessen und von deren Tochter Aganeta. Man schreibe an: David Ediger, 395 Union Ave., Winnipeg, Man. R2L 0C9, Canada, Tel. 668-1467.

Welches Mädchen läßt sich rufen zu einem Dienst in Süddeutschland?

WIR SUCHEN

verantwortungsbewusste

MITARBEITERIN

zur Versorgung und Betreuung von 16 alten Menschen! Gute Bezahlung, geregelte Arbeit, schönes Zimmer wird zugesichert. Mennonitengemeinde am Ort.

Menn. Altersheim, 8401 Burgweinting, Bahnhofstr. 12, Germany

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Ganz herzlich möchte ich Dank sagen für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Mit großem Interesse habe ich: „Es war einmal ein Mensch", gelesen, auch die Reihenfolge von Prediger D. B. Wiens „Die wir dem Schwert entronnen sind!" Und noch vieles mehr.

Lege einen Scheck bei für $10.00, vielleicht haben sie gerade jetzt jemand, der gerne die Rundschau haben möchte. $6.00 sind zur Deckung für mein Abonnement.

Herzlich grüßt,
Katharina Giesbrecht.

*

Werte Redaktion!

Wir danken Ihnen für den geschätzten Dienst und schicken das Geld für das Jahr 1974 für die liebe Rundschau ein. Wir wünschen Ihnen viel Freude und Gottes Segen auch für weiterhin.

Das erste kommt das Gedicht an die Reihe und dann die kurze Andacht. Ja, ein Gedicht könnte auf jedem Blatt meinetwegen sein, denn ich schicke viel nach Rußland. Ja, auch C. C. Peters und H. H. Janzen, so auch D. B. Wiens, das ist uns sehr interessant. Wenn es möglich wäre, würde ich um ein langes inhaltsreiches Weihnachtsgedicht bitten wollen, um es nach Rußland zu schicken.

Mit Gruß,
Bernh. und M. Siemens
Box 82, Yarrow, B.C., Canada
V0X 2A0

*

Werter Editor!

Schicken hiermit die Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Wir lesen die Rundschau sehr gerne, ganz besonders schätzen wir die Beiträge gläubiger Gottesmänner. Auch die Artikel auf Seite 2 sind schon zu großem Segen gewesen. Der ganze Inhalt der Zeitung ist gut und wert zu lesen. Wünsche dem lieben Editor und dem ganzen Personal auch weiterhin Gottes reichen Segen und Freudigkeit zu der Arbeit. Auch wünschen wir allen gesegnete Festtage.

Herzlich grüßend:
David und Maria Letkemann
Jarvis, Ont.

*

Werte Rundschau!

Wünsche Ihnen viel Gnade, Frieden zur segensreichen Arbeit des Herrn an unserem Volk. Der Winter ist eingekehrt mit Eis und Schnee. — Wir danken für die regelmäßige Zusendung der Rundschau. Wir schätzen sie, und lesen sie gerne mit Gewinn. Seite 2 ist uns oft zum Segen gewesen. Wir wünschen Ihnen auch fernerhin Freudigkeit und Gottes Segen. Der Herr sei mit Euch allen, ist unser Wunsch und Gebet.

In Liebe Eure
Corny und Agatha Heinrichs,
1601 Ave. C North
Saskatoon, Sask.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Friede zum Gruß! Dir, deiner Familie und dem ganzen Personal der Mennonitischen Rundschau möchten wir gesegnete Advent und Weihnachten wünschen. Da wir unseren Wohnort von 41 Hugo Cresc., Kitchener, Ont., nach 32361 Dolphin Cresc, Clearbrook, B.C., verlegt haben, bitten wir uns in Zukunft die uns sehr werte Rundschau auf unsere neue Adresse in Clearbrook zuzusenden. Gott befohlen! Dein Bruder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn,

Franz Janzen.

*

Werter Editor!

Zuallererst wünschen wir Ihnen allen ein gesegnetes Neues Jahr. Der Herr möge auch in diesem neuen Jahr mit Euch allen sein und euch Gesundheit Kraft und Weisheit schenken, daß die liebe Rundschau uns allen, die noch deutsch lesen können, erhalten bleiben möchte.

Für uns beiden und Familie war 1973 ein besonderes Jahr, wir durften dem Herrn ein Dankfest feiern, unser 50jähriges Ehejubiläum. Außer einem Sohn, der in Newton, Kansas USA, ist, waren wir alle zusammen. Gott sei Dank, Kinder und Enkelkinder sind gesund; besonders danken wir dem Herrn für die Gesundheit ihrer Seelen. Wir beide sind auch, Gott sei Dank, gesund und munter.

Noch einmal Dankeschön für die Rundschau.

Dietrich und Mariechen Rempel
R.R. 3, Mission City
Stave Lake, B.C V2V 4J1

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Diamantene Hochzeit

Am Sonnabend, den 1. Dezember, feierten Geschwister Johann und Helene Mathies im Gemeindesaal der MB-Gemeinde zu Rueckenau, Friesland, ihre Diamantene Hochzeit.

Es ist für Friesland ein besonderes Ereignis, wenn ein Ehepaar durch Gottes Gnade 60 Jahre gemeinsam durchs Leben gehen darf und das Fest der Diamantenen Hochzeit erleben kann. Diese Gnade ist den lieben Geschwistern Johann und Helene Mathies zuteilgeworden. Br. Mathies ist in Lichtfelde, Molotschna, im Jahre 1888 geboren und später mit seinen Eltern nach Sibirien gegangen, wo sie in der Gegend bei Omsk im Dorfe Tschunjawka ansiedelten. Von ihren 5 Kindern war nur der Sohn Aron mit seiner Familie zugegen. Zwei Kinder sind im Ausland.

Obzwar die grüne Hochzeit am 30. November 1913 stattfand, so wurde diese umständehalber am Sonnabend dem 1. 12. gefeiert. Vier Uhr nachmittags versammelte sich die ganze Gemeinde der MBG mit dem Jubelpaar und den Angehörigen, Verwandten und Freunden im Gemeindesaal zu Rückenau, um gemeinsam dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Es ist dieses das zweite Diamantene Jubiläum, das Friesland seit seiner Entstehung hat feiern dürfen. Das erste feierte im vorigen Jahr das betagte Ehepaar, Franz Pankratz aus dem Dorf Nr. 8. Dieses sagt uns, daß nur ganz wenigen es vergönnt ist, so lange und viele Jahre zusammen zu bleiben.

Nachdem die Gäste sich versammelt und an den Tischen Platz genommen hatten, eröffnete Br. Harold Funk die Feier mit dem Liede: „Kommt, stimmet alle jubelnd ein, Gott hat uns lieb." Er begrüßte das Jubelpaar und hieß alle erschienen Gäste herzlich Willkommen. Die Lieder, die vom Chor und vom Quartett des Schwesternvereins gesungen wurden, hatten alle den Ton der Freude. Auch das verlesene Schriftwort aus Psalm 9, 2 und 3, wies darauf hin, wo es heißt: „Ich danke dir, Herr, von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster!" Die Lieder, die vorgetragen wurden wie: „Singet dem Herrn ein neues Lied" oder „Der Herr ist mein Hirte", und „Psalm 100" trugen viel zur Verschönerung des Festes bei.

Die Festrede wurde von Bruder Abram Fast gehalten. Er verlas 2 Verse aus 1. Samuel 7, 11 und 12, und knüpfte einige Gedanken an das Wort, das Samuel dem Volke sagte, nachdem sie die Philister endgültig geschlagen hatten: „Eben-Ezer", bis hieher hat uns der Herr geholfen. Es war also der Herr, der Israel zum Siege geholfen hatte, der Allerhöchste ganz allein! Dasselbe dürfen wohl auch Geschwister Mathies bekennen. Nur durch gemeinsames Beten, Ringen, gemeinsames Kämpfen und gemeinsames Siegen konnte Gott ihnen bis hieher durch alle Schwierigkeiten helfen und wie Samuel ein „Eben-Ezer", den Stein der Hilfe errichten.

Der Chor sang darauf: „Ein herrlicher Führer ist Jesus mein Herr, die größte Last nimmt er mir ab." Wie war das Lied doch so zutreffend zu dem Gedicht, das von Frau Thielman, Filadelfia — einer Verwandten des Jubelpaares, vorgelesen wurde, so auch zu der Lebensbeschreibung, die von den Geschwistern selber verfaßt und von Bruder H. Funk vorgelesen wurde, da die alten Leutchen sich schon nicht stark genug dazu fühlten.

Bruder Joh. Federau, Leiter der Mennoniten-Gemeinde zu Friesland, sagte, daß er jetzt auf der dritten Hochzeit dieses Paares zugegen ist. Nur auf der grünen Hochzeit ist er nicht dabei gewesen, die in Sibirien auf der Ansiedlung bei Omsk stattgefunden hatte. Er kenne diese Geschwister schon viele Jahrzehnte. Sie sind lange seine Nachbarn gewesen, er habe mit dem Bruder viele wirtschaftliche und soziale Fragen besprochen. Bruder Mathies war immer ein sehr reger und aktiver Bürger der Kolonie und es gereichte Br. Federau zur Freude und Ehre, dem alten Jubelpaar im Namen aller Anwesenden den herzlichsten Segenswunsch zu bieten. Möge der Herr, unser Gott, sie tragen, wie er es bis hieher getan hat und ihnen einen ruhigen und gesegneten Lebensabend schenken.

Darauf folgte das Mahl, das von den Schwestern hergerichtet wurde und in froher, dankbarer Stimmung verließen alle den Saal.

Im Auftrage:

D. Janzen, Friesland, Paraguay

Goldene Hochzeit der Geschwister Nicolai und Anna Wiens

(Leamington, Ontario)

Der 22. Dezember 1973 war für unsere Geschwister Nicolai und Anna Wiens ein besonderer Tag, an dem sie mit ihrer Familie und auch mit Verwandten das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feierten. Zwar hatten wir einige Tage vorher einen schweren Schneefall, so konnten die Wege doch gereinigt werden, so daß es den Geschwistern möglich war, zu kommen und an der Feier teilzunehmen. Das eigentliche Datum traf auf den 8. November, doch da Geschwister Wienses Kinder in Tennessie, USA, und in Deutschland haben, so wurde das Fest bis um die Weihnachtszeit verschoben.

Unser Leiter, Br. Abe Konrad, eröffnete die Feier, indem er alle Gäste im Namen der Gastgeber willkommen hieß und zu Anfang betete. Nach ihm brachte Harold, der jüngste Sohn, einige Solos.

Als erster Redner trat Br. D. Derksen auf und knüpfte seine Gedanken an 1. Sam. 7, 12. Bezugnehmend auf den Stein, den Samuel errichtete, sagte er, daß es verschiedene Steine gäbe: Mühlsteine, Grenzsteine, Grabsteine u.a. Bei Geschwister Wiens ist es heute ein Meilenstein, ein Rückblick auf Hilfe, auf Sieg und auf ewige Treue. Und heute können Geschwister Wiens mit Samuel sprechen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Dieser Ansprache folgte ein Lied, gesungen von vier Söhnen, Nick, Jake, John und Harry: „Halt mich fest bei der Hand, o mein Jesu."

Br. Isaak Tiessen hatte zu seinem Text 1. Petri 1, 3—9, gewählt. Er sprach über die Eigenschaften des Goldes: es ist köstlich oder teuer, es wiedersteht chemischen Wandlungen, es ist dehnbar, wenn unter dem Hammer. Unser Glaube soll aber viel köstlicher erfunden werden, als das Gold. Gott ist es darum zu tun, daß wir uns zu ihm kehren. Er wirkt diesen Glauben in uns durch die Wiedergeburt, und durch ihn werden wir Gotteskinder. Dieser Glaube versichert uns ein ewiges Erbe im Himmel und erfüllt unser Herz mit ewiger Freude. Aber Gold wird durch Feuer bewährt, um es von Fremdkörpern zu reinigen, und dazu sendet Gott Prüfungen. Das Ziel solcher Prüfungen ist, uns für den Himmel zu bereiten.

Eine Gruppe von Kindern sang nun das Lied: „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände." Nachdem Geschwister Wiens dem Herrn für seine Führungen in ihrem gemeinsamen Leben gedankt hatten, sang die Gemeinde das Lied: „Preis und Dank der ew'gen Gnade", und Br. Konrad betete zum Schluß.

Im Auditorium der Hochschule der V.M.G. wurde Fortsetzung mit der Feier gemacht, wo die Gäste mit einem Mahl bewirtet wurden. Nach dem Mahl brachten die Kinder und Enkelkinder ein Programm, bestehend aus Solos, Duetts, Quartetts und Gruppengesängen. Der älteste Sohn der Familie, Nick, leitete das Programm. Sohn John stellte den Zuhörern die Familien der Kinder, wie auch der Verwandten vor, welche zugegen waren. Unter den Verwandten waren es der Bruder von N. Wiens, Johann Wiens und Familie, und der Bruder von Schwester Wiens, Jakob Reimer mit Familie. Beide brachten dem Jubelpaare ihre Glückwünsche. Beide lasen je ein Gedicht vor, wo das von Br. J. Wiens verlesene von seiner Tante Sara Janzen eingeschickt worden war. Sohn Harry las nun eine selbsverfaßte Geschichte der Familie vor, der er das Wort aus Psalm 116, 12 zugrunde legte. Wir hörten Heiteres und Ernstes.

Unter „Freiwilliges" wurde den Geschwistern ein Glückwunsch von dem Pastor der New Testament Baptist Church, Rev. Knight, gebracht. Ein Teil von Geschwister Wienses Kindern sind Glieder dieser Gemeinde. Auch hatte Schwester Isaak Tiessen ein Gedicht, welches sie als Glückwunsch vorlas.

Br. A. Konrad überreichte den Geschwistern ein Geschenk und wünschte ihnen Gottes Beistand und Segen für die Zeit zukünftiger Tage ihres Lebens. Nachdem nun Sohn Harry den Eltern auch Gottes Segen gewünscht hatte, betete er zum Schluß. Nach dem Schlußgebet sangen Kinder und Enkelkinder das Lied. „All the Way my Saviour leads me."

Ich glaube alle, die anwesend waren, schlossen sich den früher gebrachten Segenswünschen an.

Im Auftrage, J. H. Dueckmann

MB-Gemeinde Matsqui, B.C.

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Dieses Gebet Mose, des Mannes Gottes, wollen wir zu Anfang des neuen Jahres von Herzen mitsprechen. Am 18. November 1973 besuchte Br. Leo Siemens, unser Pastor, mit dem Chor die Cariboo-Bethel-Gemeinde in Williams Lake. Sie fuhren am Sonnabend in einem gemieteten Bus hin und wurden dort freundlich in den Heimen aufgenommen. Sonntag morgens dienten sie mit Gesang und Br. Siemens mit der Botschaft. Am Abend desselben Tages waren sie zu der Evangelical Free Church bei 100 Mile House eingeladen und dienten dort. Nach einem Imbiß ging es nach Hause; sie kamen nachts müde, aber froh und dankbar an. Am 9. Dezember diente der Pastor mit dem Chor Abends in der Shorline-MB-Kirche in Seattle.

Das alte Jahr durften wir in unserer Kirche mit einer schönen Gemeinschatfsstunde abschließen. Am 6. Januar war Tauffest. Die Kandidaten sind: Lovella Peters, Nancy Poetker, das Ehepaar Ron und Nellie Bergman, ihre Söhne, Dan und Rick Bergman, Larry und Ron Born, Dennis und Don Haak. Br. Siemens sprach über 1. Joh. 3, 11—18. Nach dem erzählten die Täuflinge ihre Bekehrung und wie sie zu der Überzeugung kamen, daß die Taufe ein Gehorsamsschritt sei. Br. Siemens vollzog die Taufe. Am Abend wurden die neuen Glieder in die Gemeinde aufgenommen und das Abendmahl unterhalten. Der Herr baut seine Gemeinde; wir freuen uns, wenn Seelen sich auf des Herrn Jesus Seite stellen. Br. Jake Thielman diente abends mit einer Botschaft nach Epheser 2, 6. Grüßend,

M. Suderman, Korr.

Deutsche und englische Bücher — Bibel — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in

FRASER BOOK NOOK

6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden
prompt ausgeführt

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Europäische christliche Friedenstätigkeit erweitert sich

Viele europäischen Christen sind sehr an Frieden interessiert. Ihr Interesse ist das Resultat allgemeiner Sorge bezüglich der Möglichkeiten der Vernichtung und des Erbarmens für diejenigen, die von Krieg in Mitleidenschaft gezogen werden. Es gründet sich auch auf ein Verlangen nach der biblischen Sicht vom Frieden, welche Gott für den Menschen beabsichtigt. Die MCC-Friedenssektion ist seit kurz nach dem 2. Weltkrieg in Europa vertreten. In letzter Zeit fragen sich einige, ob es Zeit ist, daß dieser Dienst zum Abschluß kommt, wie der größte Teil der MCC-Hilfswerks- und Wiederaufbautätigkeit dort beendet worden ist. Die Europäer reagieren im allgemeinen darauf, daß sie wünschen, daß die Friedenssektion bleibt und auf die ihr eigene Weise einen Beitrag leistet. Einige sind der Ansicht, daß die Mennoniten wegen ihrer Tradition als Glaubenskirche einen besonderen Beitrag leisten können. Politische und soziale Entwicklungen zwingen viele europäische Kirchen, von staatlicher Unterstützung und Ermunterung frei zu werden. Die Europäer brauchen dabei Hilfe, zu wissen, was es bedeutet, eine Minderheitskirche zu sein und sich auf andere Mittel der Unterstützung statt Besteuerung zu verlassen.

Die Friedensbewegung befindet sich im Ringen zur Bestimmung ihrer Strategie. Gruppen wie die Versöhnungsaktion, die niederländische mennonitische Friedensgruppe und das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee sind einander als Christen nähergekommen, welche glauben, daß Jesus sie zu Friedensstiftern berufen hat, und welche humanitäre Gründe ablehnen. Und Personen von anderen religiösen Traditionen sind aktiv beim Protest gegen Krieg geworden und versuchen, Wege zum Frieden zu finden.

Die Sache ist durch die Tatsache kompliziert, daß keine der christlichen Friedensgruppen die von einer kirchlichen Körperschaft gebilligte Position repräsentiert. Es sind Verbände von Personen, welche Antikriegs- oder Friedenstätigkeit, Tätigkeit aus religiösen, sozialen, wirtschaftlichen, humanitären oder politischen Gründen, unterstützen.

Einige glauben, eine Friedensbewegung sollte breitgestreut und umfassend sein und jeden akzeptieren, der ein Teil davon sein möchte. Andere glauben, daß, während man bereit ist, mit anderen ins Gespräch zu kommen und sich ihnen bei bestimmten Tätigkeiten anzuschließen, es eine sich davon unterscheidende christliche Friedensorganisation geben sollte, welche von dem Glauben Zeugnis ablegt, daß die Nachfolger Jesu jeglichen Krieg ablehnen und aus christlicher Hingabe heraus an die Aufgabe des Friedensstiftens herantreten.

Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Die europäische Einstellung der Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen gegenüber hat sich seit dem 2. Weltkrieg erheblich geändert. Zu jener Zeit war Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen in den meisten Ländern nicht gesetzlich anerkannt.

Die niederländische Regierung erließ kurz nach dem 2. Weltkrieg Bestimmungen zugunsten von Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Mennoniten spielten eine bedeutende Rolle bei der Erlangung eines derartigen Privilegs und sorgten für Betreuung derer, die sich um Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen bemühten. Im vergangenen Jahr waren 1500 holländische Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen registriert.

Die westdeutsche Regierung bestätigte vor über einem Jahrzehnt Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen als verfassungsrechtlich. Deutschland ist bezüglich der Gewährung gleicher Rechte und Vergünstigungen für Kriegsdienstverweigerer und Militärpersonal weiter als die meisten Länder gegangen. Die meisten Länder haben Kriegsdienstverweigerung als Privileg gewährt, welches entzogen werden kann. Deutschland jedoch betrachtet die Kriegsdienstverweigerung jetzt als menschliches Grundrecht und hat dreißigtausend, welche behaupten, aus Gewissensgründen gegen Krieg zu sein.

Belgien und Frankreich haben später Bestimmungen für Kriegsdienstverweigerer erlassen. Ihre Maßnahmen sind strafend, um sicherzustellen, daß die Kriegsdienstverweigerer aufrichtig sind und um die Verweigerung zu erschweren. Die Zahl der Verweigerer ist in beiden Ländern im Steigen, besonders unter Römischen Katholiken. Die Schweiz hat bis jetzt noch keine entsprechenden Vorkehrungen außer waffenlosem Dienst. Eine kürzliche Liste zeigte, daß fünfzig junge Schweizer zu Gefängnisstrafen von einem bis zu sieben Monaten verurteilt worden sind, weil sie den Militärdienst verweigerten (zwischen März und Juli 1973).

Gebiete des Friedensinteresses. Die Friedensgruppen in den Vereinigten Staaten sind im ergangenen Jahrzehnt mit Vietnam und der Wehrpflicht beschäftigt gewesen. Die europäsichen Friedensgruppen hatten ein umfassenderes Feld in der Unterdrückung in der Dritten Welt. Sie sind der Ansicht, daß Ungleichheiten zwischen westlichen Ländern und ärmeren Ländern fruchtbarer Boden für die Saat zukünftiger Kriege sind.

Die europäischen Christen als Friedensstifter müssen sich auch mit dem Marxismus befassen. Während sie nicht alle der Lehren von Marx akzeptieren, glauben sie, daß er einige scharfblickende Analysen der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse durchführte, davon, wie Gesellschaften in Konflikt geraten, und vom Prozeß revolutionären Wechsels.

Die Christen in Europa beobachten auch China aufmerksam. Aus Berichten geht jedoch hervor, daß Konsumgüter jetzt gleichmäßiger verteilt sind und daß soziale Verbrechen wie Prostitution und Verbrechen wie Diebstahl und Gewalttaten abgenommen haben. Sie bestätigen, daß der Preis für diese Veränderung hoch gewesen ist.

Viele Friedensstifter sehen eine starke Verbindung zwischen Gemeinschaft und Frieden. Christliche Gruppen experimentieren mit verschiedenen Formen des christlichen Gemeinschaftslebens. Neue Formen der Gemeinschaft sollten auf Zusammenarbeit und Teilen von Eigentum und Gütern gegründet sein. Einige sind der Ansicht, daß Individualismus und kapitalistischer Wettbewerb im Gegensatz zu Christi Lehre stehen.

Ein Problem innerhalb der europäischen Situation ist das Los der Wanderarbeiter, welche unzureichende Nahrung, Unterkunft oder Bildung haben. Das industrielle Wachstum Westeuropas hat Menschen aus dem Mittelmeergebiet nach den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Österreich gezogen.

Die niederländische mennonitische Friedensgruppe ist um Wanderarbeiter aus Portugal besorgt. Es wurde eine Unterscheidung zwischen Armeedeserteuren getroffen, weil sie nicht für die Portugiesen in Angola kämpfen wollten, und anderen. Sie nannten die Deserteure Flüchtlinge, weil sie sich aus politischen Gründen im Lande befanden. Die anderen wurden einfach Fremde genannt.

Die Deserteure können sowohl in den Niederlanden als auch in Frankreich zurückgesandt werden und sehen sich dann der Verhaftung gegenüber. Die meisten der Portugiesen beider Kategorien sind männlich. Sie kommen nicht mit ihren Familien und die Unterschiede in Sitten und Gebräuchen bedeuten, daß sie von den Niederländern nicht akzeptiert werden und in Konflikte geraten.

Das weltbürgerliche Brüssel, Belgien, hat jetzt Teile, welche vorwiegend nordafrikanisch, spanisch oder griechisch sind. Aber die Belgier fliehen in die Vororte und lassen Teile der Stadt Slums werden. In Frankreich hört man hauptsächlich von protugiesischen politischen Flüchtlingen. Das Verfahren der französischen Regierung ist, sie nach Portugal zurückzuschicken. Algerische Wanderarbeiter machten im vergangenen Sommer einen Aufstand wegen in ihren Augen unfairer französischer Behandlung. Man hört von einem wachsenden Schweizer Nationalismus als Reaktion auf die verstärkte Zahl von Personen, die aus der Türkei und von anderen Ländern kommen. In Österreich kommt die größte Zahl aus Griechenland und dem Mittleren Osten. Wanderarbeiter kommen mit ihren Familien nach Österreich. Sie geben nicht viel für Unterkunft, Nahrung, Kleidung und Bildung aus und schaffen so Slums und Probleme bezüglich Akzeptierung von seiten der Gesellschaft.

Friedens-Aufklärungsforschung. Die Europäer bemühen sich sehr darum, Wege zum Friedensunterricht an öffentlichen Schulen zu finden. Das Buch „How Do We Teach Peace" (Wie lehren wir Frieden) berichtet über holländische Versuche und macht Vorschläge für weitere Schritte. Deutschland hat mehrere Publikationen, welche Kursmaterial zur Benutzung in Schulen vorschlagen.

Die meisten europäischen Länder haben Friedensforschungsinstitute eingerichtet, welche soziologische, politische, wirtschaftliche und psychologische Fähigkeiten nutzen, um Wege zur Minderung von Konflikt und Gewalt zu finden. Einige Gruppen sind säkulär, aber einige haben christliche Motivierung.

Mögliche mennonitische Beiträge. Der Hauptbeitrag der Mennoniten zu diesen kleinen und ringenden Bewegungen könnte auf dem Gebiet biblischen, theologischen und historischen Wissens über Friedenmachen liegen. Wir haben Gelehrte auf diesem Gebiet und eine Geschichte des Versuchens, wahrhaft gewaltlos zu sein.

Europäische Leiter erwähnten ein besonderes Bedürfnis zur Veröffentlichung von Quellenmaterial. Es ist schwierig, von Amerikanern produzierte Friedensliteratur auf Europa anzuwenden. Das biblische Material ist jedoch die Hauptquelle für beide. Material in französischer und deutscher Sprache könnte zu größerem Verständnis und Treue beitragen.

Fast überall sprachen die europäischen Leiter Anerkennung dafür aus, was das Mennonitische Zentralkomitee getan hat, und für die von der Friedenssektion gebotenen Dienste. Sie hoffen, daß die Friedenssektion weiterhin in ihrer Mitte vertreten bleiben wird, Anliegen austauscht, bei gemeinsamen Problemen mitarbeitet und nach der Führung des Heiligen Geistes und unterstützender Gemeinschaft trachtet. Unsere fortgesetzten Kontakte könnten besonders jetzt besonders wichtig sein, da die europäischen Christen eine größere Aufnahmebereitschaft für das Friedenszeugnis und für die Glaubenskirche zeigen als jemals zuvor.

William Keeney,
MCC-Friedenssektion

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

MCC-Nachrichten

Schweine, Menschen und Probleme

In meiner Knabenzeit auf der Farm mußte ich zuweilen den Abfalleimer zum Schweinetrog tragen. Die Schweine begannen zu quieken, wenn sie mich sahen. Sie quiekten und stritten miteinander, während sie gierig das fraßen, was wir übriggelassen hatten. Die größten Schweine schoben die schwachen immer weg.

Ich wuchs heran und verließ die Farm. Dann kam der 2. Weltkrieg, die Einberufung junger Männer, später Collegetage, dann unsere Tätigkeit für das Mennonitische Zentralkomitee. Und wir zogen eine Familie auf.

Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als mein Sohn mich eines Tages davon unterrichtete, daß Schweine sich unter den intelligentesten Tieren befinden. Das hatte er gelernt, als er Schweine im Fernsehen einige Übungen durchführen sah. Aber ich war verdutzt. Wenn Schweine so intelligent sind, warum hatten sie sich damals am Trog so dumm benommen?

Im vergangenen November besuchte ich ein MCC-Milchspeisungszentrum in Bangladesch. Ein Mann holte mit einem Eimer Wasser aus einer Fünfundfünfzig-Gallonen-Tonne. Ein zweiter Mann maß Milchpulver mit einer Blechtasse ab. Ein dritter rührte die Mischung und ein vierter leerte die Milch in vier Kessel zur Verteilung. Drei Männer standen bei jedem Kessel — einer, um die Milch abzufüllen, einer, um die Rationskarte jedes empfangenden Kindes zu stempeln, und einer, um die Menge in einem Buch aufzuzeichnen. Der ganze Vorgang schien perfekt organisiert zu sein.

Aber die in der Schlange stehenden Kinder waren lärmend, stießen einander an und sie waren ungeduldig. Erwachsene mußten in den Schlangen stehen, um Ordnung zu halten. Ein Mann hatte einen Stock, um die Kinder zu kontrollieren.

„Warum verhalten sich diese Kinder so unordentlich?" fragte ich Herrn Kazim, der vom MCC als Feldbeamter angestellt ist. „Diese 5000 Kinder bekommen jeden Morgen Milch. Wissen sie nicht aus Erfahrung, daß jeder eine Tasse Milch bekommen wird?"

Herr Kazim antwortete: „Die meisten Kinder können weder lesen noch schreiben, haben viele Härten hinter sich und leben nach den Kämpfen von 1971 noch immer in Furcht. 1972 versorgte das Internationale Rote Kreuz sie mit Nahrung und Kleidung, aber nicht 1973. Dies hat ihr Gefühl der Unsicherheit verstärkt. Das Rote Kreuz von Bangladesch gibt jedem an achtzehn Tagen im Monat nur ein halbes Pfund Weizen. Bedenken Sie, daß sie Biharis in einer Bengali-Nation sind, und das trifft auch auf mich zu. Wir haben keine langfristigen Pläne. Das Ende der Unsicherheit ist nicht in Sicht."

Herr Kazim hatte zwei Häuser in Dakka besessen. Sie waren ihm während des Krieges weggenommen worden. Jetzt wohnt er in einem gemieteten Gebäude. Wir würden es nicht als Heim betrachten.

Dies ist die traurige Geschichte von einer Million Biharis, welche unter 75 Millionen Bengalis in Bangladesch leben. Alle 76 Millionen Menschen sind in einem Land von der Größe des Bundesstaates Arkansas zusammengepfercht. Arkansas hat zwei Millionen Einwohner. Mir scheint, daß die Biharis in Bangladesch sich wie die zurückgebliebenen Schweine zu Hause auf der Farm vorkommen müssen. Sie hatten nie die Möglichkeit, sich zu normaler Größe zu entwickeln. — Wir haben einundzwanzig nordamerikanische MCC-Arbeiter in Bangladesch. Einige sind an Bemühungen beteiligt, den Biharis zu helfen. Es ist eine schwierige Arbeit. Sie brauchen unsere Gebetsunterstützung.

John Hostetler, MCC-Direktor für materielle Hilfe

Kulturelle Vielschichtigkeit ist fest verankert (II)

(Sonderbeitrag für Canadian Scene vom Bundesinnenministerium. Zweiter Artikel in einer zweiteiligen Folge über die erste Multikulturkonferenz, die im Oktober in Ottawa abgehalten worden ist).

Wenn die Politik der kulturellen Vielschichtigkeit Erfolg haben soll, muß ein ständiger Dialog stattfinden. Das Ziel der ersten Konferenz über multikulturelle Fragen war, den Kanadiern, die ethnische Gruppen vertreten, Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten über die Multikulturpolitik der Bundesregierung zum Ausdruck zu bringen. Ihre Anregungen können den Behörden als Richtschnur für weitere Maßnahmen dienen.

Es wurden sechs Diskussionsgruppen gebildet, die sich mit den verschiedensten Aspekten der Multikulturpolitik auseinandersetzten. Empfehlungen dieser Gruppen zum Thema „Die Kunst in einer kulturell vielschichtigen Gesellschaft" und „Die Haltung der Jugend gegenüber der Kulturpolitik" wurden im ersten Teil dieser Artikelfolge behandelt. In diesem Bericht werden die Empfehlungen der anderen Diskussionsgruppen beschrieben.

Die Gruppe, die sich mit dem Thema „Überwindung der Ungleichheit" befaßte, wurde von Professor Walter Tarnopolosky geleitet, der an der juristischen Fakultät der York Universität unterrichtet und als Experte für Verfassungs- u. Menschenrechtsfragen gilt. Die Delegierten suchten nach Möglichkeiten, unsichtbare doch tief verwurzelte Vorurteile zu überwinden und die Diskrimination zu verhindern, die es im täglichen Leben, im Beruf und am Arbeitsplatz immer noch gibt.

Vorurteile und Diskrimination sind nach Ansicht des „Ontario Institute for studies on Education" noch nicht einmal an den Schulen verschwunden, weil man immer noch gewisse Schulbücher verwendet. Die Gruppe empfahl aus diesem Grunde, daß ein Ausschuß von Behördenvertretern die Schulbücher einmal unter die Lupe nehmen sollte, um abfällige Bemerkungen über bestimmte Volksgruppen aus den Büchern entfernen zu lassen. Gleichzeitig sollte dafür gesorgt werden, daß auch in den Schulbüchern auf die Beiträge der verschiedenen ethnischen Gruppen zur Entwicklung Kanadas hingewiesen werden sollte. — Um die Gleichheit vor dem Gesetz zu garantieren, schlug die Gruppe vor, auf Bundesebene eine Menschenrechtserklärung einzuführen, die von einem Bundesausschuß überwacht werden sollte, der sich aus Repräsentanten der verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen im ganzen Lande zusammensetzt. Dieses neue Menschenrechtsgesetz sollte Bestimmungen enthalten, die Forschungsarbeiten zur Überwindung der Diskrimination erlauben und die Menschenrechtsbestimmungen der Provinzen und des Bundes koordinieren. Die zweite Empfehlung befaßte sich mit dem kanadischen Grundrecht (Canadian Bill of Rights), das noch fester verankert und als Teil der Verfassung in den „British North America Act" aufgenommen werden sollte.

Der Einwanderer in einer multikulturellen Gesellschaft

Was können wir tun, damit sich die Einwanderer hier mehr wie zu Hause fühlen und dadurch leichter ihren vollen Beitrag zu Aufbau des Landes leisten können? Wie können wir ihnen das Einleben erleichtern? Diese Fragen beschäftigten die Diskussionsgruppe unter Frank Moritsugu, dem Leiter der Staatsbürgerschaftsabteilung im Provinzministerium von Ontario. Über 70 Delegierte beteiligten sich an dieser Diskussion, und man hörte viele verschiedene Ansichten über den Bedarf an Einwandererhilfsorganisationen, das Einleben in die hiesige Gesellschaft und die Schwierigkeiten, mit anderen Kulturgruppen Kontakte aufzunehmen.

Diese Gruppe schlug vor, mehr Mittel für die Einwandererhilfsorganisationen zur Verfügung zu stellen. Es sollten bessere Orientierungsprogramme eingeführt werden, die das Verständnis für die kanadischen Institutionen fördern helfen und unser demokratisches System erläutern. Die Möglichkeiten eine Zweitsprache zu erlernen, sowohl für Erwachsene als auch für Jugendliche, sollten erweitert werden. Für Neueinwanderer sollte es mehr Übersetzungsdienste geben. Ein Unterstützungsprogramm könnte dabei helfen, bestimmten Berufsgruppen die Anpassung an die kanadischen Verhältnisse zu erleichtern. In den größeren Städten sollten multikulturelle Zentren eingerichtet werden, in denen man Informationsprogramme für Neueinwanderer durchführen kann und wo auch Lehrer an Sonderkursen teilnehmen, damit sie ein besseres Verständnis für Kinder mit einem anderen kulturellen Hintergund entwickeln.

Sprache und Bewahrung des Kulturgutes

Welche Rolle spielt die Sprache bei dem Versuch, das ererbte Kulturgut zu erhalten? In der Diskussionsgruppe, die von Dr. T. H. B. Symons, Chairman of Canadian Studies an der Trent Universität in Peterborough, Ont., geleitet wurde, gab es darüber zwei Gedankenrichtungen: Die Sprache ist ein unentbehrliches Mittel zur Erhaltung der Kultur, die ohne die sprachliche Grundlage zur Folklore herabdegradiert wird. Die andere Seite: Sprache ist nur ein Teil einer Kultur. Man kann mit einer einzigen Sprache die Gedanken und den Inhalt sehr verschiedener Kulturen zum Ausdruck bringen. Das gilt zum Beispiel für die französische Sprache, die in Frankreich, Belgien und der Schweiz gesprochen wird. Oder Englisch in den verschiedenen Kulturkreisen: USA, England, Karibischer Raum und Kanada. Welche Antwort letzten Endes richtig ist, hinderte die Delegierten nicht daran übereinzustimmen, daß die Sprache ein äußerst wichtiger Faktor ist, und man setzte sich nachdrücklich dafür ein, daß Unterricht auch in anderen Sprachen ermöglicht wird. Die Gruppe empfahl, daß als Anreiz beispielsweise Zuschüsse zu Sprachschulen auf Gemeindeebene von der Steuer absetzbar sein sollten. Im Rahmen der Kulturpolitik der Bundesregierung sollte solchen Gruppen, die den Sprachenunterricht fördern, auch Zuschüsse gewährt werden. Außerdem wurde vorgeschlagen, auch bereits bestehenden Sprachenabteilungen an Oberschulen, Hochschulen und Universitäten extra Zuschüsse zu gewähren. — Der Sprachunterricht sollte das Ziel haben, allen Teilnehmern beizubringen, die neue Sprache fließend zu beherrschen. Aus diesem Grunde sollte eine Forschungsgruppe eingerichtet werden, die Experimente durchführt, wie dieses Ziel am schnellsten und am wirtschaftlichsten erreicht werden kann.

Die Erhaltung unseres multikulturellen Erbes

Eine Möglichkeit, die Zeugnisse der Vergangenheit Kanadas zu erhalten, liegt in der Einrichtung eines ethnischen Bundesmuseums in Ottawa. Zu diesem Beschluß gelangte die Diskussionsgruppe unter Dr. William Taylor, dem Direktor des Bundesmuseums in Ottawa (National Museum of Man). Ein solches Museum würde nicht nur in Ottawa und allen übrigen Landesteilen Ausstellungen zeigen können, sondern auch die nötige Forschungsarbeit gleichzeitig für angeschlossene Dienststellen und andere Museen leisten. Außerdem wurde empfohlen, ein fortlaufendes Programm einzuführen, in dessen Rahmen Material über die verschiedenen kulturellen Aspekte, Bibliographien, Menschrechte usw. gesammelt und veröffentlicht werden könnten. Die Behörden sollten den Ureinwohnern Kanadas dabei helfen, ihre eigenen historischen und kulturellen Zentren einzurichten. — Abschließend wurde vorgeschlagen, daß die Verkündung der neuen Kulturpolitik der Bundesregierung durch Premierminister Trudeau ein historisches Dokument darstelle und als solches eingerahmt und an einem würdigen Platz als Zeugnis für die gesellschaftliche Entwicklung Kanadas aufbewahrt werden sollte.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247
WINNIPEG 1, MAN.

Christus, der Gott-Mensch

Prediger G. D. Huebert, Winnipeg

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich." Joh. 8, 28.

Es ist merkwürdig, daß die Heilige Schrift den Herrn Jesus nicht nur als Mensch, sondern auch als Gottessohn betrachtet. Dieses Zeugnis hat der Heiland von verschiedenen Personen bekommen. Gott der Vater nannte Christus seinen Sohn. Er sagte, „Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Jesus selbst nennt sich Sohn Gottes. Der Apostel Petrus sagte: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes" und der Hauptmann, der Christo Leichnam bewachte sagte, daß Jesus Gottes Sohn gewesen sei.

Die vier Evangelien berichten viel aus dem Leben des Herrn Jesu. Jedes dieser Bücher zeigt uns den Heiland von einem andern Gesichtspunkt. Matthäus stellt den Herrn Jesus dar als den König, Markus als Knecht. Lukas als Menschensohn und Johannes als Gottessohn. Die Bibel zeigt uns, daß Christus Gott ist, in mehrfacher Weise.

I. Christi göttliche Herkunft.

1. Jesus selbst kam vom Vater. Weil Christus in Menschengestalt gelebt hat, ist es den Leuten mehr klar, daß er Menschensohn war, aber es scheint vielen ungläublich zu sein, daß Jesus auch Gott war. Jesus aber hat selbst davon gesprochen, daß er göttlicher und himmlischer Herkunft war. Er spricht von sich als von dem „der vom Himmel herniedergekommen ist." (Joh. 3, 13) und vom Vater gesandt wurde (Joh. 12, 49).

2. Christi Botschaft und Lehre waren vom Vater. Der Herr Jesus, der immer darum bemüht war, Gott zu gefallen, konnte von sich sagen: „. . . Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich" (Joh. 8, 28b). Ein anderes Mal sagte er: „Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Der Heiland hat nie eine Botschaft gehalten, die nicht hundert Prozent mit dem Willen Gottes in Einklang stand. Alles, was er redete, war die Wahrheit und kam von oben herab. Sein ganzes Reden war taktvoll, göttlich weise, und sollte zum Heil der Menschen dienen. Das soll uns ein Ansporn sein, unsere Worte mehr zu würzen und vorsichtig zu sein, was wir sagen. Ein Sprichwort sagt: „Wo viel Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab." Sind wir hier und da genötigt, viele Worte zu machen, so möchten wir die doch so sagen, daß der Herr dadurch geehrt werden könnte.

3. Christi Werke kommen vom Vater. Der Heiland sagte einmal: „Der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll" (Joh. 12, 49b). Laut diesem Wort, waren es nicht nur die Worte, sondern auch die Taten, die der Herr Jesus von seinem Vater bestimmen ließ. Er stand mit Gott in solcher engen Verbindung, daß er bei einer Gelegenheit sagte: „Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke" (Joh. 14, 10b). Nie hat der Heiland etwas getan, was dem Vater nicht gefiel. Wollen auch wir unsre Taten in unserem täglichen Leben von Gott bestimmen lassen.

II. Christi göttliche Reinheit.

1. Er war ohne Sünde. Der Herr Jesus hat hier auf Erden über 33 Jahre gelebt. In dieser Zeit hat er viel Erfahrungen mit Menschen gemacht. Mit sehr vielen ist er im Kontakt gewesen und trotzdem lag bei ihm keine Verschuldigung vor. Mit ruhigem Gewissen konnte er sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" (Joh. 8, 46a) Jesus aber bekannte nicht nur selber, daß er sündlos sei; der Schreiber des Hebräerbriefes bezeugte es ebenfalls. Er sagte: „denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde" (Hebr. 4, 15). Jesus ist nicht nur einmal oder dreimal, sondern sehr oft versucht worden, und in all den Versuchungen ist er nie zu Fall gekommen. Rein und sündlos ging er durch dieses Leben. Gott helfe auch uns allen ein reines Leben zu führen und wenn wir sündigen, so wollen wir in Reue und Buße zum Herrn fliehen und um Vergebung bitten.

2. Christus war ohne Schuld. Gerne hätten die Feinde an Jesum Schuld finden wollen, doch war all ihr Suchen vergebens. Einmal übers andere Mal hat Pilatus den Heiland als schuldlos erklärt. Er sagt: „Ich finde keine Schuld an ihm" (Lukas 23, 4; Joh. 18, 38; 19, 4). Pilatus war eifrig beflissen, eine Ursache des Todes bei Jesus zu finden; seine Untersuchungsarbeit aber war erfolglos. Sogar Judas, der Verräter, gab dem Heiland das beste Zeugnis. Er sagte: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe" (Matth. 27, 4). Als Jünger hatte Judas viel Gelegenheit gehabt, Jesus zu beobachten. Als er nun die schändliche Tat des Verrates begangen hatte, vergegenwärtigte er sich noch einmal den Heiland, auf den das Todesurteil bereits gefallen war. Tief war er nun davon überzeugt, daß er unschuldig Blut verraten hatte. Pilatus und Judas sahen Jesus als einen Schuldenfreien und der Heiland selbst hat auch nie um Vergebung gebeten, denn er war frei von aller Schuld.

3. Christus war gerecht. Jesus war nicht nur rein von aller Sünde und frei von aller Schuld, nein, er war auch gerecht. Als Jesus erst gefangen genommen worden war, schaute Pilatus beim Herrn Jesus nach Schuld aus; er war aber immer wieder gezwungen, in ihm einen Gerechten zu sehen, denn er merkte wohl auf Jesu Reden, Taten und ganzes Verhalten. Schließlich drückte Pilatus vor dem ganzen Volk seine Überzeugung aus und sagte: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu!" (Matth. 27, 24b). Wie wahr hat Pilatus doch gesprochen, wenn er Jesus den Gerechten nannte. Auf Christi Gerechtigkeit wollen wir bauen.

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n."

Aus den 3 soeben besprochenen Punkten haben wir gesehen, daß Christus rein war von Sünde, frei von Schuld und wahrlich gerecht. Durch Christi Blut können auch wir rein von Sünde werden. Haben wir erst Vergebung der Sünde, so erläßt der Herr uns auch die Schuld der Sünde. Haben wir dann das soeben Gesagte im Glauben erfaßt, so sind wir auch gerecht, denn Christus gibt uns seine Gerechtigkeit und nimmt auf sich unsre Sünde.

III. Christi göttliche Stellung

1. Er war und ist Gottessohn. Jesus wußte sehr bestimmt, daß er Gottes Sohn war, sonst hätte er Gott nicht so oft seinen Vater genannt. Die folgenden Zitate bestätigen die soeben ausgesprochene Wahrheit, Jesus sagte: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich" (Joh. 8, 28b). „Der Vater, der mich gesandt hat" (Joh. 12, 49). „Ich rede . . . wie mir der Vater gesagt hat" (Joh. 12, 10b). Der Herr Jesus sprach aber nicht nur allein davon, daß Gott sein Vater war. Andre haben auch erkannt, daß Jesus Gottes Sohn war. Der Hauptmann, der die Aufgabe hatte, den Leichnam Jesu zu bewahren, wurde auch davon überzeugt. Er sagte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen' " (Matth. 28, 54) Als Sohn war Jesus dem Vater wesensgleich; er hatte die Eigenschaften des Vaters; er hatte die Gesinnung des Vaters und er war dem Vater gehorsam. So wie Jesus sich Gott unterordnete, so gilt es auch für uns den Eltern gehorsam zu sein und vor allem Gott gegenüber.

2. Christus war und ist auch Hoherpriester. Als Hoherpriester hat der Herr Jesus Mitleid mit unsern Schwachheiten, denn er ist auch schwer versucht worden, so wie wir. In seinen Kämpfen aber ist er nie unterlegen. Ein weiterer Dienst, den der Heiland als Hoherpriester verrichtet, ist der Dienst der Fürbitte. Weil er Fürsprache für uns einlegt, so können wir auch mit freudigem Herzen im Gebet zu Gott kommen und bei ihm Gnade finden. (Hebr. 4, 15, 16). Wie froh können wir doch sein, daß der Heiland für uns ein Wort bei seinem Vater einlegt und daß wir dadurch in Gnaden angesehen werden.

Aus dem soeben Besprochenen haben wir gesehen, wie erhaben die Stellung des Herrn Jesu ist. Er ist der einzige Gottessohn, dem keine Kreatur an Stellung gleich kommt. Er ist auch der Hohepriester, der die Vermittlerstellung zwischen Gott und Menschen einnimmt. Wer wollte sich wohl weigern, den Herrn zu ehren und anzubeten für das, was er ist und tut?

IV. Christi göttliche Macht.

1. Er sprach Machtworte. Der Heiland, der von Johannes dem Täufer als das Lamm Gottes hingestellt wurde, war nicht nur sanftmütig und ergeben, er war auch ein Herr, dem alle Macht gegeben war im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18). Oft hat er mit seinen Reden die Vornehmen im Lande und seine bittersten Feinde in die Enge und zum Schweigen gebracht. Bei einer Gelegenheit schickten die Hohenpriester und Pharisäer ihre Knechte zum Herrn, um ihn zu holen. Sie kamen aber unverrichteter Sache zurück. Bei ihrer Verantwortung darüber sagten sie: „Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch" (Joh. 7, 46). Die hinreißenden schwerwiegenden Machtworte des Heilandes nahmen die Knechte dermassen gefangen, daß sie nichts tun konnten.

2. Christus besaß Wundermacht. Gerne hätten die Feinde des Heilandes seine Wundermacht geleugnet. Sie konnten es aber nicht tun, denn sie waren Zeugen davon, daß Jesus viele Zeichen und Wunder getan hatte. Durch seine Taten gewann der Heiland so viel Einfluß, daß die Pharisäer dadurch in Verlegenheit kamen, denn sie fürchteten ihren eignen Ruf bei den Leuten zu verlieren. In ihrer Ratlosigkeit sagten sie: „Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen" (Joh. 11, 47b). Sogar große Volksmengen waren Zeugen der Wunder des Heilandes. Darüber lesen wir wie folgt: „Aber viele vom Volk glaubten an ihn und sprachen: „Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen tun, denn dieser tut?" (Joh. 7, 31)

3. Christus besaß die Macht, Sünden zu vergeben und ewiges Leben zu schenken. Zu einem Gichtbrüchigen sagte der Heiland: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben" (Matth. 9, 2b). Die Schriftgelehrten sahen das als Lästerworte an. Der Heiland aber verteidigte sich und antwortete: „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!" (Matth. 9, 6)

Der Heiland hatte auch Macht, ewiges Leben zu geben und zu erhalten (dieses geht mit der Sündenvergebung Hand in Hand). Bezugnehmend auf seine Nachfolger, sagte der Herr: „Und ich gebe ihnen das ewige Leben: und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen" (Joh. 10, 28). Die Macht, Sünden zu vergeben, ewiges Leben zu schenken und zu erhalten, besitzt der Heiland auch heute noch. Wenn wir nur im kindlichen Glauben und in tiefer Buße zu ihm kommen, so wird der Herr einem Menschen die Sündenvergebung nicht absagen.

In dieser Darbietung der Predigt haben wir gesehen, daß Jesus Gottes Sohn ist. Seine Gottheit hat sich in verschiedener Weise gezeigt. Ist Christus aber Gottes Sohn, so ist auch die Bibel Gottes Wort, denn sie spricht viel von ihm und zeugt von ihm.

Es ist wertvoll, daß wir die Bibel haben, die uns Christus als Gottes- und Menschensohn offenbart und die uns den Heiland zeigt in seiner göttlichen Herkunft, Reinheit, Stellung und Macht!

Wäre Christus nur Mensch gewesen, so hätte er die Welt nicht erlösen können, denn ein Mensch kann den andern nicht vom ewigen Verderben erlösen. Wäre Christus nur Gott gewesen, so hätte er auch nicht die Erlösung zuwege bringen können, denn Gott kann nicht sterben. Die Erlösung aber konnte nicht ohne Tod und Auferstehung zustande kommen. Also mußte Christus Gott-Mensch sein, um den Menschen Vergebung und Heil zu bringen.

Die größte Gnade, die uns Menschenkindern widerfahren kann, ist die Vergebung der Sünden zu empfangen und das damit verbundene ewige Leben. Nimmt der Mensch die Vergebung der Sünde an, so erhält er ewiges Leben, weist er sie aber zurück, so geht er auf ewig verloren.

Möchten wir doch angespornt werden an Christus gläubig zu sein, so wie die Bibel es lehrt. Amen!

Die jährliche Bibelkonferenz

in der Kirche der Elmwood-MB-Gemeinde in Winnipeg

Wenn die Leser der „Mennonitischen Rundschau" immer wieder kurz vor Weihnachten die Einladung zu der Bibelkonferenz in Winnipeg lesen, mag einem oder dem andern wohl der Gedanke kommen: „Was mag da wohl sein, oder was geht da vor?" Leider wohnen viele der lieben Leser zu weit entfernt von uns, um dabei sein zu können, und da möchte ich ganz kurz etwas von diesen Tagen mitteilen.

Ja, ja, wir haben in dieser Zeit nicht nur kaltes Wetter draußen, sondern auch ganz wunderbare Segensstunden drinnen, um die uns wohl viele beneiden können. Schon 47 Mal haben wir uns, dank Gottes Gnade, zwischen Weihnachten und Neujahr, auf Einladung der Elmwood-MB-Gemeinde zu ernster Wortbetrachtung versammeln dürfen. Draußen mag es stürmen und grimmig kalt sein, aber drinnen wird es so wunderbar warm und beglükkend. Und Menschen kommen von nah und fern, um bei der Wortbetrachtung dabei zu sein. Dieses Mal waren es Besucher nicht nur aus den verschiedenen Teilen Manitobas, sondern auch aus Saskatchewan und selbst aus dem fernen British Columbia, weit hinter den Bergen. Die Kirche war an allen drei Tagen recht gut gefüllt.

Was ist es denn, was die Leute so anzieht? Ich weiß da keinen andern Grund als die klare Auslegung des Wortes Gottes und die Gemeinschaft der Gläubigen. Wenn das Wort so klar und mit Kraft dargeboten wird, kommen wir näher an unsern Heiland und selbstverständlich auch näher zueinander. Die Themen, die dieses Jahr zur Verhandlung kamen, waren „Das Zeugnis einer vorbildlichen Gemeinde" nach 1. Thessalonicher, vorgetragen von Br. J. B. Töws, und „Heilige Freude im christlichen Leben" nach Philipper, von Bruder H. H. Janzen vorgetragen. Die beiden Männer Gottes behandelten ihre Themen mit einer Klarheit, die von oben kommt, und sie hatten auch eine große Schar Zuhörer, die die Botschaft aufnahmen, nicht als von Menschen, sondern von Gott gegeben. Wir waren alle da, „um zu hören alles, was dir vom Herrn befohlen ist", wie es in Apg. 10, 33 heißt. Und das Resultat? Wir haben uns reinigen lassen, wir sind auch gestärkt worden und aufgemuntert, dem Herrn treuer zu folgen und immer mehr zuzunehmen.

In der Pause zwischen den Versammlungen gibt es einen Imbiß im Kellerraum. Die meisten Besucher haben ihren Imbiß mitgebracht, und wer keinen hat, bleibt auch nicht hungrig. Unten, wo fleißige Hände die Tische fertig gemacht haben, wird Kaffee oder Tee serviert, und die Geschwister dürfen hier zusammen eine Mahlzeit einnehmen, Bekanntschaften schließen oder alte Bekanntschaften auffrischen. Viele bleiben zu den Mahlzeiten, um Gemeinschaft zu pflegen. O wie geht es so gut, noch weiter darüber auszutauschen, was einem wichtig geworden ist, oder auch Probleme, die wir in unserer Pilgerschaft haben, durchzusprechen. Dann wird das Herz leicht, und neuer Mut kehrt ein für die weitere Pilgerreise.

Gern würde ich auch wiedergeben, was wir in den Tagen gehört haben, doch das kann ich nicht. Da ist zu viel. Es ist unmöglich, in einem kurzen Artikel wiederzugeben, was tüchtige Redner in etwa 12 Stunden uns geboten haben. Es war wie ein Bibelkursus. Ich hoffe aber, die Vorträge werden wieder vervielfältigt werden, wie es in früheren Jahren geschehen ist, und dann kann man sich darin vertiefen. Oder wäre es möglich, die Vorträge auf Tonband zu kaufen? Dann könnte man sich, mit der Bibel in der Hand, so recht bequem hinsetzen und die ganzen Vorträge anhören. Möchte aber doch versuchen, auf einen Gedanken, der mir tief ins Herz gedrungen ist, hinzuweisen. In 1. Thessalonicher 4, 1 lesen wir: „Weiter nun, liebe Brüder, bitten wir euch in dem Herrn Jesus, daß ihr ganz so, wie ihr es von uns vernommen habt, auf welche Weise ihr wandelt und zu Gottes Wohlgefallen lebt — ihr wandelt ja auch wirklich so —, daß ihr darin immer noch zunehmet (oder: vollkommener werdet)." Und weiter heißt es in demselben Kapitel, Verse 9 und 10: „Denn ihr seid selber von Gott gelehrt, einander zu lieben, und ihr beweist das auch durch die Tat an allen Brüdern in Mazedonien. Doch ermahnen wir euch, liebe Brüder, darin **noch vollkommener zu werden.**" Wir sind hoffentlich nicht mehr unmündige Kinder, sondern Erwachsene, die die Aufgabe haben, immer noch zu wachsen und **zuzunehmen.** Ist das bedrückend? Nein, das ist beglückend, denn wir dürfen dies mit dem Herrn tun. Heißt es doch so schön in Phil. 4, 4: **„Freuet euch** in dem Herrn **allezeit!**" Bei unserm liebenden Herrn haben wir es gut und wir dürfen freudig vorwärts schreiten in dem Bewußtsein, daß der Herr mit uns geht. Auf ihn wollen wir uns auch in dem neuangefangenen Jahr verlassen.

Nord-Kildonan-MBG

Beim Nachdenken über die vielen Segnungen, welche wir als Gemeinde in letzter Zeit erfahren haben, kam mir der Vers aus 5. Mose 33, 3 in den Sinn, wo es heißt: „Wie hat der Herr die Leute so lieb. Alle seine Heiligen sind in seiner Hand". —

Einen sehr wertvollen Besuch hatten wir vom College, als Lehrer Dueck uns über Röm. 12, 3—8 etwas zu sagen hatte. Es war die Einheit der Kinder Gottes, die er betonte. Denn auch Paulus war darum besorgt, daß Neid, Hochmut, den Bruder wenig achten, diese Einheit zerstören kann. Darum ermahnt er auch: „Einer achte den andern höher als sich selbst". Wir sollen die Gaben eines jeden Gliedes in der Gemeinde beachten und schätzen, denn wir sind Glieder an einem Leibe Christi. —

Br. Redekopp, der uns an dem Tage in der deutschen Sprache die Botschaft über Zachäus brachte, munterte alle auf, das College doch im Gebet zu unterstützen und wenn möglich auch die Kurse zu besuchen, die dort gegeben werden, denn wir leben in einer Zeit, wo wir das Wort mehr studieren sollten.

Besuch aus Fresno hatten wir von dem Seminar, Br. J. B. Toews, der uns die Wichtigkeit einer geisterfüllten Gemeinde darstellte. — Gemeindebau wird nicht als ein Geschäft betrachtet, sondern der Geist Gottes muß die Leitung haben. —

Auch Br. Jack Schmidt von der Gospel Light Hour, brachte uns in der Vergangenheit eine gesalbte Botschaft. Wir sind den Brüdern sehr dankbar für diese Botschaften. —

In der Adventszeit haben die Schwestern aus dem Missionskränzchen durch ihre Darbietung Segen verbreitet. Das Lied: „Herbei o ihr Gläubigen", singend, betraten sie den Saal. Schwester Ben Unruh war die Sprecherin. Es wurde uns die Prophetie in Vergangenheit und Zukunft in Wort und Gesang gebracht. Schwester Irma Epp, (Missionarin) hatte das zusammengestellt: 1. Wie die Propheten es im alten Bunde sahen; 2. Wie es Maria, der Mutter Jesu offenbart wurde; 3. Die Weissagung wird Fleisch; 4. Das zweite Kommen Jesu.

Ein Abendchor, bestehend aus älteren Geschwistern, brachte deutsche Weihnachtslieder an einem Abend, darunter war auch das vielbekannte Lied: „Der Friedefürst". Die Versammlung war so erfreut darüber, daß sie die Sänger baten, es noch einmal zu singen. Br. Franz Sawatzky hatte die Leitung an dem Abend.

Ein Weihnachtsopfer für die Radiomission in Russisch, wurde von den Schwestern im Frauenverein gesammelt. Es waren $251.00 Die Missions behörde erhielt vom Missionsverein eine Gabe von $300.00, welche durch einen Ramschbasar (Rumage sale) sich ergab. Auch die Care Pakete wurden von dem Frauendienst nicht vergessen. Dazu erging eine Sammlung an ihrem Weihnachtsabend.

Große Freude hatte die Gemeinde beim Anhören von jungen Geschwistern, die verschiedene Bibelschulen besuchen: Winkler, Hepburn, Clearbrook und Breiercrest waren vertreten. Alle betonten, daß sie froh waren, die Gelegenheit zu haben, solche Schule zu besuchen. —

Auch können wir wieder von einem Tauffest berichten, und zwar waren es 4 junge Seelen, die das Verlangen hatten, Jesum in der Taufe Gehorsam zu leisten. Und am Schluße des Jahres war es eine ältere Schwester, Annie Regehr, welche Jesum nach Joh. 3, 16 erfahren hatte und auf diesen Glauben um die Taufe bat. —

Geschwister Heinz Loewen mit Mutter Kath. Sudermann und drei Töchtern, baten um Aufnahme in die Gemeinde. Sie kommen aus Südamerika, haben dann aber längere Zeit in Deutschland gewohnt. Sie schätzen hier die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. Joycy Buller von der Fort Garry Kirche, bat auch um die Aufnahme. Ihr Mann ist Glied in unserer Gemeinde.

Über das Zeugniss von Ruthie Warkentin haben wir uns gefreut. Sie hat in Europa eine Bibelschule besucht und bekundete Wachstum im Glauben.

Unsere Geschwister Bernie Thiessen haben uns verlassen und sich der North Peace MB-Gemeinde in B.C. angeschlossen. Der Bruder wurde versetzt.

Es sind vier Geschwisterpaare in unserer Gemeinde, die aus dem offiziellen Dienst der Diakonie zurücktreten. Ihnen wurde am Sylvesterabend ein Dank ausgesprochen und eine Gedenktafel mit der Zahl ihrer Dienstjahre überreicht. — Gedient haben der Gemeinde und dem Herrn Geschwister Johann Dyck, Jacob Peters, Peter Froese und Franz Bargen. —

In der Gemeinde ist auch die Frage von einem gelöhnten Gehilfsprediger und dem Neubau einer Kirche beraten worden. Aber noch ist kein Resultat. Auch die Bibelgesellschaft wurde in diesem Jahre wieder mit einer Gabe am Weihnachtstage bedacht. Es waren $1,439.29, die da zur Verbreitung der Bibel gesammelt wurden.

Dann hatten wir eine besondere Gelegenheit, die Erfahrungen unserer Schwester Elizabeth Thiessen zuzuhören. Sie berichtete, wie sie Weihnachten in den schweren Jahren in Rußland gefeiert hatte, und eine Spanne von 10 Jahren war es ganz still gewesen, nur die Zahl 25 zeigte an, daß in der Welt Weihnachten gefeiert wurde. Dann kam die Flucht, Südamerika und zuletzt Kanada. Mit dankerfülltem Herzen gegen Gott, der es so geführt, daß sie wieder in einem freien Lande Weihnachten feiern kann, schloß sie ihren Bericht. — Tief bewegt hörte die Versammlung dieser Erfahrung zu. Wir wurden wieder aufs neue zur Dankbarkeit gegen Gott für Seine Führungen aufgefordert. —

Möchte noch erwähnen, daß Schwester Kath. Dyck wieder nach Manitou, zurück zu ihrer Tochter gezogen ist. Sie bedarf der Pflege. Und unsere Schwester Helene Peters (Jacob) hat der Herr das 86. Jahr erleben lassen, auch Schwester Jacob Wiebe lobt den Herrn in ihrem 81. Jahr auf ihrem Krankenlager. Prediger Alex Dirks durfte bei verhältnismäßig guter Gesundheit die Schwelle des 82. Jahres betreten.

Gegenwärtig haben wir einige Kranke in der Gemeinde, die einen schweren Weg gehen. Der Herr prüft ihren Glauben. Als Gemeinde und als Einzelne beten wir für sie. —

Im Rückblick auf die vergangenen Tage des Jahres 1973 werden wir vom Liederdichter aufgefördert:

Zähl die Gnadengaben, denke täglich dran,
Und du wirst dich wundern, was der Herr getan."
Und das wollen wir tun.

Es grüßt,

Frau Suse Unruh.

Noch einen besonderen Gruß, lieber Editor, an Sie und Ihre Frau. Von dem Unglück haben wir nur spät erfahren, das Euch betroffen hatte. Der Herr war wieder treu, er half seinem Knechte. Wir freuen uns darüber. Wünschen Ihnen auch noch besonders Gottes Nähe zu der bevorstehenden Einsegnung zum Predigtdienst.—

J. H. und Suse Unruh

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(23. Fortsetzung)

Die längsten dieser Transporte, die aus dem Becken des Mackenzie kommenden, wickeln sich folgendermaßen ab: Der eine Teil der kanadischen Gewässer fließt nach Norden, wird zu Nebenflüssen des Mackenzie und ergießt sich ins Eismeer. Ein anderer Teil wendet sich nach Süden und Osten, strömt in den Saskatchewan, geht durch den Winnipegsee hindurch und mündet in die Hudsonbucht. Die Wasserscheide zwischen diesen beiden Tieflandbecken bildet eine langgestreckte Berggegend, das sogenannte „Hochland".

Sobald im Frühjahr die Gewässer auftauen, machen die Kanutrupps aus dem Norden und dem Westen sich auf den Weg nach dieser Wasserscheide, beladen mit den Pelzen, die im voraufgegangenen Winter zusammengebracht wurden.

Zu der gleichen Wasserscheide streben von der anderen Seite auch die Kanus von Norway House. Im Sommer vorher haben die Ozeanschiffe Lebensmittel und Tauschwaren von England zur Hudsonbucht gebracht, von dort sind die Ladungen auf dem Nelsonfluß noch vor dem Winter nach Norway House gerudert worden. Wenn die Flüsse wieder frei sind, meist im Juni, verlassen die Kanutrupps Norway House, fahren den Saskatchewan hinauf und erreichen auch ihrerseits das „Hochland". Dort tauschen die Mannschaften ihre Waren aus, nach dem für die Firma so vorteilhaften System. Dann fahren beide Parteien zurück, um ihren Ausgangspunkt noch vor dem Winter zu erreichen, die eine mit kostbaren Pelzen, die andere mit Proviant und warmen Stoffen. Aber auf die Ruderer von Norway House wartet dann noch eine weitere Arbeit: so rasch wie möglich müssen sie den Nelsonfluß hinab bis zur Bucht fahren, um die Pelze auf die Schiffe zu bringen und das Tauschgut für das nächste Jahr zu holen.

So eilen auf dem ganzen ungeheuren Konzessionsgebiet der Firma die Kanutrupps Tag für Tag und unermüdlich ihren Zielen zu. Bei den vielerlei Gefahren und Strapazen dieser Fahrten vollbringen die Indianer heldenhafte Leistungen. Ihre Führer haben viel Erfahrung; mit erstaunlichem Geschick leiten sie die ihnen anvertrauten Menschen und Waren durch alle Fährnisse. Je schneller und sicherer sie ihren Trupp zum Ziel zu bringen wissen, desto höher werden sie geachtet und bezahlt. Begreiflicherweise liefern sich die einzelnen Führer und Mannschaften erbitterte Wettkämpfe, und der Ehrgeiz treibt die Ruderer, ihre Kräfte bis zum letzten auszuschöpfen.

Am anstrengendsten sind die „Tragstrecken". Ein Teil der Männer schleppt die großen Kanus, während die anderen sich das Frachtgut auf den Buckel laden, jeder etwa vierzig Kilo. Mit dieser Last, von den Führern ständig angetrieben, hasten sie im Eilschritt vorwärts, auf schlechten, oft schwierigen und felsigen Fußpfaden.

Sobald sie wieder im Kanu sitzen, ergreifen sie die Ruder und fahren weiter die endlosen Flüsse hinauf. So hasten die indianischen Mannschaften auf dem Wasser und auf Tragstrecken ohne Pausen ihren Zielen zu, von dem Moment an, wo das Eis der Seen und Flüsse aufbricht, bis zur Wiederkehr des Frostes im September. Oft gelangen die zuletzt gestarteten Kanutrupps nicht mehr an den Zielort, sondern werden unterwegs vom Winter überrascht. Das verzögert das Eintreffen der Pelze um ein ganzes Jahr, dadurch verschlechtert sich ihr Zustand, und die Firma hat beträchtliche Verluste.

So also hat die allmächtige Hudsonbay-Gesellschaft den Handelsbetrieb aufgezogen. Mehrere Jahre habe ich mit den englischen Geschäftsführern in bestem Einvernehmen gelebt, sie waren froh, daß ein Seelsorger sie in ihrer Einsamkeit besuchte. Aber jetzt entstehen immer größere Schwierigkeiten, weil ich die Indianer anweise, den Sonntag als Ruhetag zu feiern.

Der Konflikt ist offen ausgebrochen. Nachgeben kann ich nicht, es handelt sich um eine wesentliche Frage. Auch auf meinen längsten und eiligsten Fahrten gebe ich dem Sonntag immer den ihm gebührenden Platz und beschneide nicht die Zeit, die dem Gebet gewidmet ist. Die Indianer lehre ich, daß sie den Sonntag heiligen müssen, auch wenn es stürmt und schneit und das Kampieren eisig kalt ist, die sonntägliche Ruhe ist für alle ein notwendiges geistliches Gut.

Das ist das Gebot des Schöpfers.

Die Indianer wollen daher, sobald sie sich bekehren, die Sonntagsruhe einhalten. Aber damit erhebt sich eine ernste Frage: läßt es sich vertreten, daß die christlichen Kanumannschaften die Arbeit sonntags ruhen lassen? Darf man die wertvollen Pelzfrachten der Gefahr des verspäteten Eintreffens aussetzen? Alle Angestellten der Gesllеschaft sind an dieser Frage interessiert, denn bezahlt werden sie je nach den erzielten Gewinnen. Die Entbehrungen ihres harten Lebens in der Einsamkeit nehmen sie nur auf sich in der Hoffnung, daß sie sich hier rasch bereichern können. Daher machten sie verdutzte und empörte Gesichter, als mehrere der besten Ruderbrigaden und etwa hundert Träger jetzt erklärten, sie wollten sonntags nicht mehr arbeiten. Ein Siebtel des ohnehin schon so kurzen Sommers wegen Trägheit verloren! Wo kam man da hin? Mußte das nicht zur Zerrüttung, zum Ruin des ganzen Handels führen, zum Verlust ihrer Einkünfte?

Zur Zeit ist die Lage so: die Gesellschaft untersagt ihren Ruderern am Sonntag zu rasten. Ich gehe zum Geschäftsführer, um mit ihm zu reden.

„Was haben Sie den Indianern für dumme Ideen in den Kopf gesetzt?" erwidert er. „Hören Sie gefälligst auf mit diesen Hirngespinsten, damit endlich wieder Ordnung eintritt."

„Sir! Erleidet Ihre Firma durch die christlichen Arbeiter etwa Schaden? Müßten Sie nicht vielmehr froh sein, wenn Sie ehrliche Träger haben, auf die Sie sich verlassen können? Ich bin sicher, daß die Mannschaften, die sonntags ruhen, in sechs Tagen mehr schaffen als die anderen in sieben."

Hierauf antwortet der Direktor nur mit Spott. Er ist eigensinnig und verschließt sich allem Zureden. Als ich ihm vorschlage, er solle es doch einmal ausprobieren, braust er auf.

Unsere christlichen Indianer sind sich selber nicht ganz schlüssig, was sie tun sollen. Sie möchten zwar die Sonntage einhalten, aber auf der anderen Seite schrecken sie zurück bei dem Gedanken, sie könnten hinter ihren heidnischen Rivalen weit zurückbleiben. Um sie zu überzeugen, sowohl die Indianer als auch die Firmenangestellten, bleibt mir nur der eine Ausweg: ich muß die Probe aufs Exempel selber machen. Mein Entschluß ist gefaßt; mit meinem Kanu werde ich beweisen, daß die Beachtung des Sonntags die Fahrtdauer nicht verlängert.

Die Gelegenheit zu meinem ersten Versuch bot sich zu Beginn des Sommers 1842. Ich hatte mir vorgenommen, zum oberen Saskatchewan zu fahren, da höre ich, daß die Hudson-Company eines ihrer schnellsten Boote wegen eines eiligen Geschäftes in die gleiche Gegend schicken will. Ich beschließe, den Wettkampf mit ihm aufzunehmen. Das Kanu der Firma erhält eine erstklassige Bemannung; ich wähle eine gleiche Zahl von Ruderern und als Führer Kahwonaby. Beide Boote werden gleich schwer beladen. Das Boot der Firma, unter vielen ausgewählt, ist bedeutend besser als das unsere. Wir werden sonntags rasten, unsere Gegner ohne Pause durchfahren.

Wochenlang schwankt der Kampf auf dem Saskatchewan unentschieden hin und her.

Jeden Sonntag kommen wir ins Hintertreffen, holen aber in der Woche immer auf. Es ist ein heldenhafter Wettkampf. Die Heiden rudern verbissen, meine Christen mit prächtiger Begeisterung.

Bei der siebten Tragstrecke hält ein sonderbarer Zwischenfall uns auf. Aus einem Nebenfluß stößt ein Kanu vor, dessen Insassen uns mit wilden Schreien begrüßen. Sie fahren hinter uns den Saskatchewan hinauf und legen sich mit aller Kraft in die Ruder, um uns noch vor der Tragstrecke einzuholen. Meine Leute wehren sich, erreichen den Landepunkt als erste und eilen mit Gepäck und Kanu den beschwerlichen Fußpfad hinauf. Ich muß gestehen, daß ich es im Rudern mit jedem beliebigen Indianer aufnehmen kann, daß es mir aber nie gelungen ist, mit ihnen Schritt zu halten, wenn sie mit unwahrscheinlich leichten Sprüngen über grausig schlechte Felsenpfade stürmen.

Ich werde von der fremden Mannschaft eingeholt.

Drüben erreichen unsere Kanus den Fluß zur gleichen Zeit. Der Kampf entbrennt. Beschämt, daß ich die Meinen auf der Tragstrecke aufgehalten habe, ergreife ich ein Ruder, um sie zu unterstützen. Die Wettfahrt macht mir Spaß. Aber plötzlich sehe ich den wildverbissenen Ausdruck auf dem Gesicht des anderen Bootsführers. Ich kann ihn sehr genau beobachten, denn wir fahren beinah Bord an Bord. Der Häuptling ist ein prächtiger Koloß, von oben bis unten mit Trophäen geschmückt, Federn, Büffelhörnern, Raubtierzähnen. Doch der Kampf irritiert ihn; unterdrückte Wut verzerrt seine energiegeladenen Züge, sobald unsere Ruderer den seinen einen kleinen Vorsprung abgewinnen. Seine grimmige Miene treibt mich nur noch mehr, den Wettkampf fortzusetzen, aber plötzlich lassen meine Leute nach — wir bleiben um mehrere Bootslängen zurück.

Ich merke, daß die Meinen auf ein Zeichen Kahwonabys hin freiwillig nachgegeben haben.

„Missionar", sagt Kahwonaby, „kämpfe nicht mit Maskepetoon; er würde sich rächen, er ist bösartig und hinterlistig."

Meine Ruderer sind nicht ängstlich; wenn die Waffen gleich sind, kämpfen sie mit Ausdauer. Aber Kahwonaby ist ein weiser und besonnener Mensch, er will einen gewalttätigen Partner nicht zur Wut reizen, nur um eines eitlen Ruhmes willen.

Mit einem grimmigen Lachen entschwindet Maskepetoon an der nächsten Flußbiegung unseren Blicken, weit voraus. Was liegt uns daran? Wir kämpfen einen anderen, viel wichtigeren Kampf, und dort werden wir uns nicht besiegen lassen.

Wochen vergehen. Schließlich kommen wir nach Norway House zurück. Die Christen empfangen uns mit freudigem Beifall, denn wir sind die ersten. Die Angstellten der Firma warten mit Ungeduld auf ihr Kanu, das doch so schnell ist: erst am übernächsten Tag trifft es ein. Schon auf dem Hinweg hatten wir die Gegner um einen Tagesmarsch geschlagen.

Maskepetoon

Unser Sieg über das Kanu der allmächtigen Gesellschaft hat viel Aufsehen erregt; den ganzen Winter über wird in den Wigwams davon gesprochen. Unsere Christen haben jetzt volles Vertrauen, daß es seinen Wert hat, wenn man den Sonntag achtet. Sie sind entschlossen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Im nächsten Sommer werden sie sich untereinander zu eigenen Mannschaften zusammentun, gleichgültig, was die Firma anordnet. Bei den Indianern gehen die Wetten hin und her; jeder ist gespannt, wer bei der großen Fahrt der Schnellste sein wird, diejenigen, die den Sonntag einhalten oder die ihn übergehen.

(Fortsetzung folgt)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Helena Enns †

(Winnipeg, Man.)

starb in Donwood Manor, Winnipeg, am 12. Dezember und wurde am 14. Dezember von der Elmwood MB-Gemeinde aus begraben. Unter sanftem Orgelspiel brachte man den mit Blumen geschmückten Sarg herein. Eine große Schar Kinder, Enkel und Urenkel folgten dem Sarg.

Prediger E. Gerbrandt hatte am Abend vorher im Bestattungsheim mit einer kurzen Andacht gedient. Jetzt las er zur Einleitung Psalm 103, 1—5, 13—19 und betete.

Die Gemeinde sang: „Auf ewig bei dem Herrn," ein Lieblingslied der Verstorbenen.

Prediger I. W. Redekopp sprach in Deutsch an Hand von Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Dies ist ein Trostwort, es kommt von Gott, ist eine Offenbarung des Herrn.

Johannes hatte ein Trostwort für die Sterbenden. Es braucht Gnade zum Leben und Gnade zum Sterben. Die Lieben sind nicht vergessen, nicht verdorben, sie sind selig von nun an, in dem Herrn. Auch Mutter hatte manches Schwere erlebt, aber nun ist sie selig im Herrn. Er geht mit uns durchs Todestal. Als das Volk Israel durch den Jordan ging, stand die Bundeslade in der Mitte des Stromes, der Herr stand da und alle mußten an ihr vorübergehen und waren gerettet. Spurgeon sagt so schön: „Wo Todesschatten sind, ist bestimmt Licht." „Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Ihr werdet manches finden, was Mutter getan hat. Ihr moralischer Einfluß, ihre Gebete, ihr Glaube und ihre Liebe folgen ihr nach. Mutters Herz war weit, hatte Raum für Kinder, Enkel und Urenkel. Auch trug sie Sorge für die Gemeinde und betete für sie. Die Liebe bleibt, ihr Einfluss hat Ewigkeitswert.

Sohn Peter Enns las das Lebensverzeichnis in Deutsch, Sohn John in Englisch.

Eine Gruppe sang: „Licht nach dem Dunkel".

Pastor E. Gerbrandt sprach von dem ewigen Heim der Erlösten. Was sagt die Bibel über den Himmel? Wir wollen gern etwas darüber wissen. Wir treffen die Wahl in diesem Leben. Habe ich die richtige Wahl getroffen? Für manche ist der Himmel nur ein Symbol, für andere ein Ort, bereitet für die Gläubigen, wie der Herr Jesus sagte. Offb. 21 gibt uns eine herrliche Beschreibung. Kein Tod, Leid, Geschrei noch Schmerz wird da sein. Das Lamm ist ihr Hirte. Gott gibt völlige Befriedigung. Es wird Ruhe herrschen, aber voller Tätigkeit, Offb. 7, 15: „Sie werden ihm dienen Tag und Nacht;" keine faulen Christen werden da sein, innige Gemeinschaft wird herrschen.

Zum Schluß sang die Gruppe: „How great Thou art", ein beliebtes Lied der Verstorbenen. Pastor Gerbrandt sprach den Segen. Die Leiche wurde auf dem Friedhof zu LaSalle beerdigt, ihre sechs Söhne trugen sie hinaus. Die Trauergäste wurden mit einem Mahl bewirtet.

Im Auftrage
Fr. H. F. Klassen

Lebensverzeichnis

Unsere geliebte Mutter wurde am 6. Oktober 1889 in Tiegenhagen, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Agatha (Kroeker) Konrad. In Tiegenhagen verlebte sie auch ihre Kindheits- und Jugendjahre. In dieser Zeit erkannte sie auch ihren verlorenen Zustand ohne Christus. Im 15. Lebensjahr fand sie den Frieden und Heilsgewißheit und wurde im Juni 1904 von Prediger David Schellenberg getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Rückenau aufgenommen. Seit der Zeit war sie als junge Christin ziemlich aktiv in Sonntagsschularbeit, im Gemeindechor, und dazu kamen noch die Pflichten im Haushalt des Elternhauses, die sie zum größten Teil zu verrichten hatte.

Im November 1912 trat sie in den Ehebund mit unserem Vater Abram Peter Enns. Ihr Eheleben hat manche Höhen zu verzeichnen, aber auch Tiefen und Stürme blieben ihnen nicht erspart. Es kam der unselige Erste Weltkrieg, die Revolution und dann die große Hungersnot. Aber unsere Eltern haben nie ihr Gottvertrauen verloren und rühmten die Gnade des Herrn. 1924 wanderten sie mit vielen anderen nach Kanada aus. Im November desselben Jahres gingen sie mit sieben kleinen Kindern bei LaSalle, Man., auf eine Farm. Die schweren Anfangsjahre, dann die Depressionszeit wirkten sich nachteilig auf Mutters Gesundheit aus, aber Dank der Gnade Gottes erholte sie sich immer wieder. Ihre Hauptsorge blieb ihrer Familie geistliches und leibliches Wohlergehen.

Im Jahre 1956 traten unsere Eltern in den Ruhestand und zogen nach Winnipeg, wo sie in der Elmwood MB-Gemeinde viel Gemeinschaft genossen haben. 1962 feierten sie ihr 50jähriges Jubiläum. Vaters Gesundheitszustand hatte sich indes ziemlich verschlechtert, und im März 1970 wurde er von seinem Leiden durch den Tod erlöst. Anfangs 1973 wurde Mutter bedenklich krank und wir brachten sie ins Hospital. Da sie sich nicht völlig erholen konnte, wurde sie auf den Rat der Ärzte im Mai ins Donwood Manor Pflegeheim gebracht. Sie konnte sich auch hier nicht erholen und wurde immer schwächer. Am 8. Dezember wurde Mutter bewußtlos und am 12. Dezember, 1 Uhr morgens, erlöste der Herr sie von ihrem Leiden und holte sein müdes Kind heim. Wir wollen stets in Liebe und Dankbarkeit ihrer gedenken und Gott danken für die Sorge und aufopfernde Liebe unserer Mutter. Wie war sie besorgt um das Seelenheil all ihrer Kinder!

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann, unser lieber Vater, und eine Tochter. Es überleben sie zwei Töchter und sechs Söhne mit ihren Familien, 38 Enkelkinder und 14 Urenkelkinder, wie auch zwei Schwestern. Wir werden unserer lieben Mutter Gebete und ihre Fürbitte vermissen, aber wir haben die Hoffnung, sie wiederzusehen.

In liebendem Andenken
Die Kinder.

Gerhard Labun †

(Winkler, Man.)

Das Begräbnis für Br. Gerhard Labun war Mittwoch, den 2. Januar 1974 in der MB-Kirche zu Winkler. Wir hatten ja echtes Winterwetter, aber es war wenigstens windstill. Organistin war Julia Penner. Die Sargträger waren 6 Neffen an Br. Labun: — Ron Suderman, Reynold Labun, Walter Labun, Harold Peters, Peter Dyck und Walter Redekopp.

Mit Gebet und Schriftworten aus Joh. 14, 1—6 und Offb. 21, 1—7 eröffnete unser Pastor, John D. Stoeß die Feier. Nach dem gemeinsamen Gesang, „Die Liebe Gottes", las Br. Stoeß den 32 Psalm in Deutsch. Schwester Labun hatte Trost in diesem Psalm gefunden, als ihr Mann so krank war. Dieser Psalm ist eine Unterweisung Davids. Er spricht hier aus Erfahrung.

Br. Labun liebte Gesang. Ein Lied, das er mit seinen 3 Söhnen zu einer Zeit sang, war: „We are going down the Valey one by one." Dieses wurde (auf Wunsch) von dem Männerquartett unter der Leitung von Br. J. J. Peters gesungen. Darauf sprach Br. Stoeß an Hand von Psalm 32 über: „Die dreifache Seligkeit des Christen." In Vers 1—5 finden wir die Seligkeit der Vergebung der Sünden. Br. Stoeß, der Br. Labun im Heim und im Hospital besuchte, fand ihn als einen, der den Herrn liebte. Als er ihn eines Tages im Heim besuchte, als er schon so schwach war, daß es ihm schwer fiel, aufrecht zu sitzen, wollte er es haben, daß Br. Stoeß noch ein Tonband anhören sollte. Es handelte von einem jungen Mann, der den Heiland annahm. Dann leuchteten und glänzten die Augen des Kranken.

Die Verse 6 und 7 sprechen von der Seligkeit des Schutzes und der Zuflucht Gottes. Der Bruder wünschte es gern, Weihnachten schon im Himmel zu sein. Der Wunsch wurde nicht erfüllt. Zu Neujahr war er schon daheim.

Drittens unterstrich Br. Stoeß die Seligkeit der göttlichen Führung. Hierhin liegt auch der Trost für die Schwester. Das nächste Lied vom Quartett war: „Near to the Heart of God." Prediger A. A. Hyde, ein Vetter an Br. Labun, las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen.

Noch einmal trat das Quartett auf und sang ein Lied auf Wunsch der Schwester. Das Lied: „Stark ist meines Jesu Hand", sang das Männerquartett in der deutschen Andacht am 30. Dezember, nachdem der Bruder gestorben war. Die Worte des Liedes: „Mein Erlöser läßt mich nicht, das ist meine Zuversicht", hatten so tröstend zu ihr gesprochen, darum wünschte sie es wieder zu hören.

Nach dem Schlußgebet und Segen stand die ganze Versammlung und sang den letzten Vers von dem Liede: „Wie groß bist du." Die Leichenschau war vor der Feier. Der Bruder wurde auf dem Friedhof von Kronsgart begraben, wo Br. A. A. Hyde diente.

Nachdem sie vom Kirchhof zurückkehrten, folgte das Trauermahl im Kellerraum der MB-Kirche. Der Maria-Martha Verein bediente.

Die Labun-Familie dankt für all die Liebe, die ihnen gezeigt wurde in dieser Zeit der Trauer. Ein besonderes Dankeschön gilt denen, die auf irgend eine Weise beim Begräbnis dienten. Der Herr möchte es allen vergelten.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Lebensverzeichnis

Gerhard Labun wurde am 20. Februar 1904 zu Kronsgart, Man. geboren. Er war ein Sohn von Peter und Elizabeth (Dyck) Labun. Am 29 Dezember 1973 ging er heim, seinen Erlöser zu schauen.

Er verlebte seine Kinderjahre und Jugend im Familienkreise und besuchte die Eelementarschule in Roseweli. Als weitere Ausbildung besuchte er die Hochschule in Altona und Carman, Man. und die Provinziale Normal-Schule, Winnipeg.

Er genoß eine christliche Erziehung im Elternhause, so wohl als auch biblischen Unterricht in der Sonntagsschule und Kirche.

In seinem 21. Lebensjahr nahm er das Heil der Vergebung der Sünden durch das Opfer Jesu Christi im Glauben an. Er wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennoniten-Brüder-Gemeinde aufgenommen.

Der Vers in 2. Kor. 5, 21 hatte große Bedeutung für ihn, besonders bei seiner Bekehrung. Es heißt dort: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."

Er liebte Gesang, und war instrumental in der Bildung mancher Gesangruppen.

Das Verlangen, in irgend einer Weise seinem Heilande zu dienen, hat sich durch sein ganzes Leben gezeigt.

Am 10. August 1930 trat er mit Nettie Penner in den heiligen Ehestand. Diese Ehe wurde mit 3 Söhnen und 2 Töchtern gesegnet.

Ein Sohn, Dr. Clarence Labun, ist ihm 1972 im Tode vorangegangen.

Nach 10jährigem Lehrerberuf wählte er den Farmerberuf und zog nach Gnadenthal, Man. Von dort zog er nach Marquette und dann nach Roland. Er wohnte ungefähr sieben Jahre auf jeder Farm.

Im Jahre 1958 nahm er den Lehrerberuf wieder auf. Beide Gerhard und Nettie unterrichteten in Tagesschulen für Indianer in der Scanter-

bury Gegend in Man. und 9 Jahre im nördlichen Teil der Provinz Britisch Columbia.

Beide suchten weitere Vorbereitung zu erweiterten Diensten, indem sie „Three Hills Bible Institute" besuchten. Und in 1971 zogen sie nach Mitla, Mexico, wo sie unter „Wicliff Bible Translaters," dienten.

Im Jahre 1973, im Frühjahr mußte er den aktiven Dienst, wegen inneren physischen Leidens, aufgeben.

Er hinterläßt, seinen Tod zu betrauern: seine Witwe Nettie Labun; Schwiegertochter Lydia Labun; Sohn Arthur und Frau Margaret; Tochter Lenora und Gatten, Bert Suess; Sohn Albert und Frau Nettie; Tochter Evelyn, 12 Enkelkinder, fünf Schwestern und drei Brüder.

Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen" (Phil. 3, 20. 21).

Die Familie.

Eingesandt von Frau J. J. Janzen.

Margaretha Peters †

(Clearbrook, B.C.)

„Engel, öffnet das Perlentor, denn ich bin fertig zu gehn" Schwester Margaretha Peters, Clearbrook, B.C., war bereit zu gehen. Recht schwer waren ihre Leiden in der letzten Zeit. Am 27. Dezember 1973 wurden für sie die Tore der Ewigkeit geöffnet und der himmlische Vater rief sein teures Kind heim. Die Begräbnisfeier fand am 31. Dezember in der Kirche der Clearbrook MB-Gemeinde statt.

Br. Herman Lenzmann, unser Pastor, leitete mit Gebet die Trauerversammlung ein. Er verlas Joh. 11, 25 bis 27 und begrüßte alle erschienenen Gäste.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „Not My Own". Als besonderes Trostwort gab Br. H. Lenzmann der Trauerfamilie Joh. 5, 24.

Br. H. Lenzmann legte seiner Botschaft Matth. 20, 28 zu Grunde. Auf seine Frage, was die Menschen nach dem Tode zu erwarten hätten, führte er die Antworten an, die die heilige Schrift darüber gibt: ewige Seligkeit, oder die Verdammnis: 1. Durch eigenes Bemühen kann niemand die Seligkeit erlangen. 2. Wer sein sündiges Herz in Reue und Buße zum Heiland gebracht hat, erhält von ihm aus freier Gnade Vergebung und das ewige Leben. Diesen Schritt des Glaubens und Gehorsams hatte Schwester Peters schon in ihren jungen Jahren getan.

Die Versammlung sang das Lied: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein!"

Br. Heinrich Regehr las zu einer weiteren Botschaft 2. Tim. 4, 6—8. Er sagte: Nichts in dieser Welt ist sicherer als der Tod — niemand kann ihm aus dem Wege gehen und nichts ist unsicherer als der Tod, denn man weiß nicht, wann er kommt. Viele gehen getrost und freudig hinüber in das Jenseits — andere mit großer Furcht. Wer mit Gott sein Verhältnis in Ordnung gebracht hat, kann mit dem Psalmisten sagen: „Ich aber will schauen dein Angesicht in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde." (Ps. 17, 15)

Der Chor sang das schöne Lied: „Jerusalem, mein himmlisch Heim." Nachdem Br. H. Lenzmann das Lebensverzeichnis gelesen hatte, sang der Chor das Lied: „We'll never say Good by."

Br. H. Regehr leitete im Schlußgebet.

Nach der Leichenschau folgte die Beerdigung auf Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Meine geliebte Gattin, Margaretha Peters, wurde am 2. September 1885 im Dorfe Hierschau, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Maria Plett, geb. Sperling. In ihrem sechsten Lebensjahre zogen ihre Eltern nach Neu Samara. Dort hat sie ihre Kinder- und Jugendjahre verlebt. Als sie 22 Jahre alt war, fand sie den Herrn Jesus und nahm ihn als ihren Heiland an. Luk. 19, 1—10 hatte zu ihrem Herzen gesprochen. Sie wurde noch in demselben Jahre getauft, am 8. Mai, 1905, und in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis zu ihrem Ende geblieben ist.

Im Jahre 1922, am 6. August, trat sie mit mir, Gerhard Peters, in den Ehestand und war auch bereit, meinen 6 Kindern aus meiner ersten Ehe eine liebende Mutter zu sein.

Den 16. Oktober 1924 durften wir Rußland verlassen und kamen nach Kanada, um hier ein neues Heim zu gründen. Der Herr hat uns geholfen und es an seinem Segen nicht fehlen lassen. Ihm sei Dank und Ehre für alles! In Kanada hatten wir unser Heim zuerst bei Hepburn. Von dort zogen wir 1927 nach Regina. 1951 zogen wir nach B.C. und erwarben ein Heim in Vancouver. Wir fanden dort herzliche Aufnahme in der Vancouver MB-Gemeinde und haben reichen Segen genossen in der Gemeinschaft mit den Geschwistern. Zehn Jahre später, 1961, wechselten wir noch einmal unseren Wohnort und zogen nach Clearbrook. Bis heute ist die Clearbrook MB-Gemeinde unser geistliches Heim gewesen. Der reiche Segen, den wir hier genießen durften, hat uns stets mit tiefem Dank erfüllt.

Der Herr schenkte uns zusammen 3 Söhne und eine Tochter. Viel frohe Tage hat uns der Herr geschenkt, doch nach seinem weisen Ratschluß kamen auch manche schwere Tage dazwischen. Zwölf Operationen hat meine Gattin sich unterziehen müssen. Besonders schwer waren für sie die letzten fünf Jahre. Jedoch immer ist der Herr auch mit seiner Hilfe und seinem Troste nahe gewesen! Ihm sei Lob und Dank dafür!

Am 27. Dezember 1973 machte der Vater im Himmel ihren Leiden ein Ende und rief sie heim. Sie darf nun ihren Heiland sehen. Sie ist alt geworden 88 Jahre, 3 Monate und 25 Tage. Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, Gerhard Peters, unsere 3 Söhne und eine Tochter mit ihren Familien, 4 Söhne mit ihren Familien aus meiner ersten Ehe, 15 Enkelkinder, 16 Urenkelkinder, einen Bruder, Heinrich Plett, Clearbrook, eine Schwester — Sara Goertzen, Rußland und viele Verwandte und Freunde.

Aus meiner ersten Ehe war ihr ein Sohn, zwei Jahre alt, im Tode vorangegangen und der andere war 21 Jahre alt als er starb.

Der trauernde Gatte und Kinder.

Geschrieben im Auftrage von
H. Janzen, Korr.

Unsere Reise nach Brasilien

Warum wir diese Reise machten, war eigentlich nicht so viel Brasilien zu sehen, sondern meine Schwester, jetzt eine Frau Abram Loewen, mit ihrem Mann, Kindern und Enkelkindern zu sehen. Wir kamen anno 1929 über Moskau nach Deutschland; hier trennten sich im Jahre 1930 unsere Wege. Ich konnte nach Kanada und sie mußte nach Brasilien, so daß wir uns über 43 Jahre nicht gesehen hatten. Wir flogen am 1. November, 3.40 Uhr nachmittags, vom Torontoer Flughafen los, mußten in New York umsteigen; 8 Uhr abends ging es von New York nach Brasilien bis Rio de Janeiro, dort mußten wir umsteigen, fuhren dann bis Sao Paulo, stiegen wieder um und kamen am 2. November, 11.45 Uhr vormittags nach ihrer Zeit, nach unserer Zeit 9.45 Uhr (der Zeitunterschied beträgt zwei Stunden, sie sind uns zwei Stunden voraus), nach Curitiba.

Unsere Geschwister und Kinder waren auf dem Flughafen uns zu empfangen. Die Reise ging ausgezeichnet; an jedem Flughafen kamen wir zur bestimmten Zeit an und fuhren auch zur bestimmten Zeit wieder los. Blieben einen Monat in Brasilien, kamen dann den 1. Dezember wieder nach Hause. Ja, die Welt ist wirklich klein geworden.

Das Wetter bei Curitiba war sehr wechselhaft, aber es bekam uns nicht schlecht, haben nicht viele heiße Tage gehabt. Abends kühlte es immer ab, und nachts mußten wir uns immer gut zudecken. Immer wieder wurden wir gefragt: „Wie gefällt euch Brasilien?" Sie waren doch interessiert, was ich schreiben werde. Die Leute haben uns gefallen, waren freundlich, wurden auch auf mehreren Stellen zu Gast eingeladen. Den Mennoniten bei Curitiba geht es durchweg gut, haben schwere Anfangsjahre gehabt, aber jetzt geht es leichter. Viele fahren Volkwagen, was wohl das Beste für ihre Verhälnisse und Wege dort ist. Die großen Autobahnen sind gut, aber die Landwege neben der Stadt sind noch sehr uneben.

Curitiba hat zwischen 700 000 bis 800 000 Einwohner. Brasilien hat gegenwärtig eine gute Regierung, Streiks sind keine erlaubt im ganzen Land. In den Banken überall hat man Polizei stehen. Dann gibt es auch Abendschulen, wo sich die jungen Menschen vorbereiten für ihren Beruf; viele lernen auch die englische Sprache.

Ein Prinzip der Wehrlosigkeit gibt es dort nicht; aber es gibt gewisse Rechte, die die jungen Männer berechtigt, daß sie vom Dienst freigesprochen werden.

Das Busreisen kommt sehr billig. Eine Busreise von Sao-Paulo bis Curitiba, so bei 400 Kilometer fahren für 3 Personen, war etwas über $10.00 nach unserem Geld. Auch die Taxis sind dort billiger fahren als in Kanada. Was in Brasilien teuer ist, ist die Elektrizität und Telefon und die wenigsten haben Telefon. Was uns fremd war, daß die meisten Geschäfte zu Mittag 1½ Stunden geschlossen wurden, auch die Mennonitische Cooperative in Witmarsum und Curitiba. Witmarsum ist eine schöne Gegend und sehr geeignet für Milchwirtschaft, und unsere Leute haben dort schöne Wirtschaften. Auf die Frage über die Zukunft für unsere Mennoniten in Brasilien, sagte man; „Wir haben eine Zukunft, wenn nur die Leute würden wohnen bleiben und nicht wegziehen. Hin und wider sprach man von Altersheime bauen, aber bis jetzt ist wohl noch keines gebaut worden.

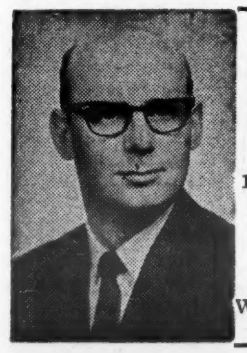
Waren auch in der MB-Kirche bei Curitiba, wo Br. Jakob Dyck Leitender ist. Die Gemeinde zählt etwa 280 Glieder. Erst haben sie Sonntagsschule, dann eine deutsche Predigt. Haben auch einen großen Chor mit dem Dirigenten Gerhard Janzen; sie haben sehr gut gesungen und alles war in Deutsch. Wenn man dort über das Sprachproblem sprach, das wir in Kanada haben, sagte man, daß es auch bei ihnen kommen werde.

Brasilien ist im Aufbauen. Expreß-Straßen sollen in Curitiba Verkehrsprobleme lösen, man will ein neues System für Massentransport ins Leben rufen. Eine Riesenfabrik soll in Brasilien gebaut werden, das ungefähr $400 000 000 darin investiert werden soll. In Rio de Janeiro will man mit den Elendsvierteln aufräumen, ein großes Wohnungsprojekt soll ausgearbeitet werden, das etwa 450 000 Einwohnern zugute kommen soll. Im Staat Sao-Paulo, wie ich gelesen, wurden, 20 000 000 Kaffebüsche angepflanzt. Es wird auch viel gebaut, schöne Wohnhäuser und auch Fabriken. Ja, Brasilien ist im Aufschwung und unsere Leute dort haben eine Zukunft. Man könnte noch vieles erwähnen, aber die Berichte sollen kurz sein.

Die größte Schwierigkeit machte uns dort ihre Landessprache und wir mußten immer jemand haben, der es übersetzte. Waren sehr froh, als wir wieder in New York landeten und wir alles selbst besprechen konnten. Nun möchten wir euch dort herzlich danken, für die Gemeinschaft in euren Heimen und euch Gottes Segen wünschen.

Grüßend:

Peter Friesen
2 White Str. Apt. 317
St. Catharines Ont.
L2N 1Z2



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Aus aller Welt

Kanada — Der 73jährige kanadische Rundfunkjournalist Gordon Sinclair hat dem angeschlagenen Selbstgefühl der amerikanischen Nation mit einer simplen Platte von vier Minuten Spieldauer wiederaufgeholfen. Untermalt von patriotischer Musik spricht er von den Leistungen der USA für die Menschheit und dem Undank der Menschheit gegen die USA. Eine New Yorker Rundfunkstation sendet die Platte jede Stunde. Der Text ist selbstgerecht, ungerecht und streckenweise einfach falsch — aber leicht haben sie es wirklich nicht, die Amerikaner, und ein warmer Regen tut ihnen gut.

* * *

USA — Mit Rücksicht auf das Tempo, mit dem die Sowjet-Rüstung auf die nukleare Überlegenheit gegenüber den USA zusteuert, hat der amerikanische Verteidigungsminister James Schlesinger als Gegenmaßnahme neue Zielorientierung der amerikanischen Raketenwaffen angekündigt, die in Zukunft nicht nur gegen russische Städte und Industriegebiete, sondern auch gegen militärische Einrichtungen und das nukleare Arsenal der Sowjetunion gerichtet sein wird.

Diese Erklärung, die Schlesinger vor dem Übersee Club der Presse in Washington abgab, ist die bisher schärfste Warnung der USA an die Adresse Moskaus seit Abschluß des ersten SALT-Abkommens über die Begrenzung der strategischen Waffen. Sie bestätigt die zunehmende Sorge der Nixon-Administration über die bedrohliche Entwicklung, die das strategische Kräfteverhältnis zwischen den beiden großen Nuklearmächten seit dem Mai 1972 genommen hat.

Amerika hatte damals der Kremlführung auf fünf Jahre eine zahlenmäßige Überlegenheit an Offensivträgerwaffen im Verhältnis von etwa drei zu zwei zugestanden. Diese schwerwiegende Konzession wurde seinerzeit von Nixon und Kissinger mit dem technologischen Vorsprung der USA gerechtfertigt, die im Gegensatz zu den Sowjets schon damals imstande waren, ihre Raketen mit Mehrfachsprengköpfen zu bestücken.

Inzwischen sind mehrere Umstände eingetreten, die das Kräfteverhältnis zugunsten der Sowjetunion weitgehend veränderten. Die Sowjets haben nicht nur rascher als gedacht die Technologie der Mehrfachsprengköpfe bewältigt und können daher schon vor Ablauf der Fünf-Jahres-Frist, in der die SALT-Überlegenheit und die größere Tragkraft ihrer Raketen ins Spiel bringen. Rußland hat darüber hinaus nicht weniger als vier neue Typen von Interkontinentalraketen und eine neue Klasse von strategischen U-Booten in der Entwicklung — eine Rüstungspolitik, die auf die Absicht hindeutet, eine strategische Kapazität zu entwickeln, die Amerikas Vergeltungspotential eines Tages mit einem Überraschungsschlag ausschalten könnte.

Schlesingers Ankündigung, daß die USA einen Teil ihrer Raketen auf militärische Ziele in der Sowjetunion umorientieren wollen, ist ein Signal an den Kreml. Washington zeigt damit seine Entschlossenheit, von der reinen Vergeltungstheorie, die bei manchen Experten als überholt gilt, auf eine Strategie der „first strike capability" umzuschalten, falls es durch das sowjetische Vorgehen dazu gezwungen werden sollte. „Wenn sie auf einem Wettrüsten bestehen", sagte Schlesinger, „sollen sie wissen, daß wir mithalten werden."

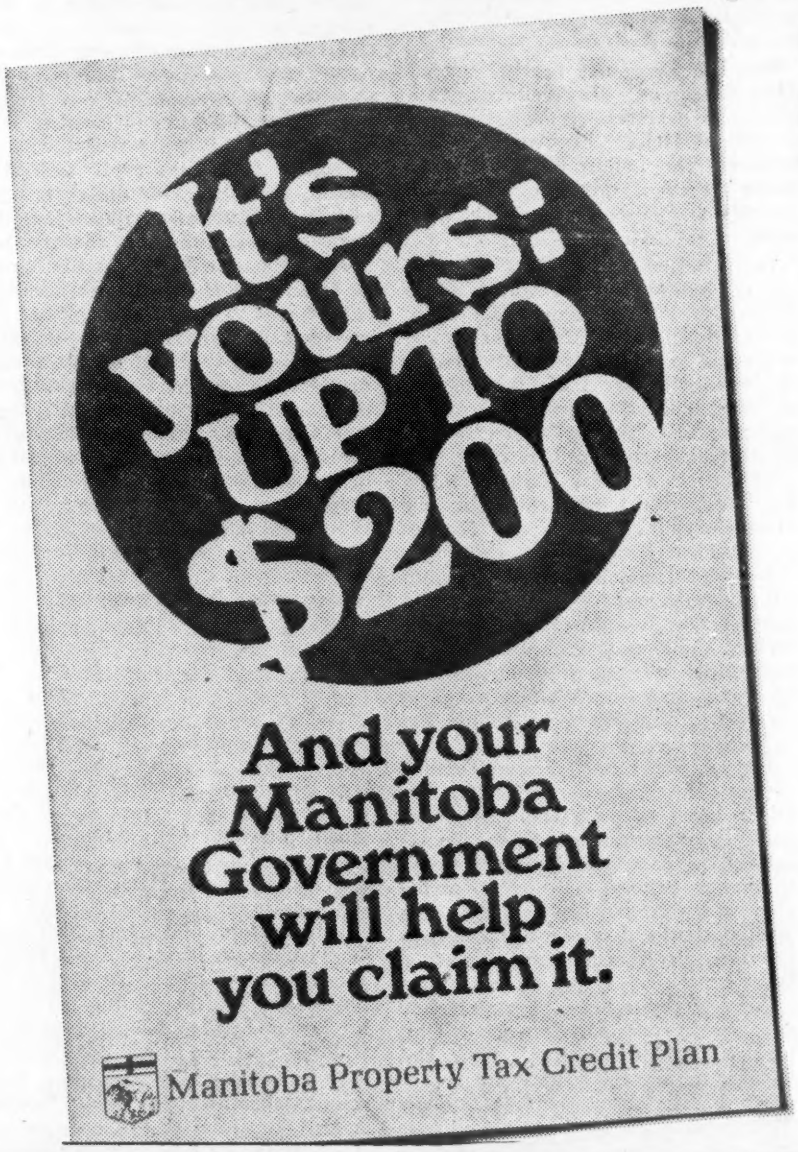
— Henry Kissinger hat es auf seiner jüngsten Pressekonferenz, zu der er nur wenige Stunden vor seiner Abreise in den Nahen Osten eingeladen hatte, deutlich gemacht: Washington ist entschlossen, die mit der Energiekrise verbundene relative Stärkung seiner Position gegenüber Europa zu einer diplomatischen Hauptaktion zu nutzen, um die Beziehungen zu den Europäern wieder fest in den Griff zu bekommen.

Selten hat man den amerikanischen Außenminister in besserer Form gesehen als während dieser Pressekonferenz, auf der er Präsident Nixons initiative zur Überwindung der Weltenergiekrise erläuterte. Es war ein eindrucksvolles Konzept, das Kissinger entwarf — so eindrucksvoll, daß die 250 Journalisten fast darüber vergaßen, ihn nach seiner Rolle als Vermittler im Nahost-Konflikt zu fragen.

Dafür kennt man jetzt — erstaunlich früh und detailliert — das Ergebnis der Beschlüsse zum Energieproblem, die Nixon und Kissinger in der vergangenen Woche in San Clemente (Kalifornien) faßten. Das erste sichtbare Resultat sind natürlich die acht Briefe, mit denen der Präsident die Regierungschefs der wichtigsten Ölverbraucherländer zum 11. Februar nach Washington einlud. Das zweite Ergebnis sind die 13 Botschaften, in denen die ölerzeu-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der Manitoba Property Tax Credit Plan



Was ist er?

Der Manitoba Property Tax Credit Plan ist ein neues Eigentumssteuer-Ermäßigungsprogramm in Höhe von 42 Millionen Dollar, abhängig von Ihren Einnahmen. Unter diesem Plan können berechtigte Hauseigentümer und Mieter in Manitoba bis zu $200 an Ermäßigung erhalten.

Sind Sie berechtigt?

Sie sind zu einem Manitoba Property Tax Credit berechtigt, wenn Sie am 31. Dezember 1973 in Manitoba wohnten und Eigentümer einer Wohnung sind oder Miete für Ihre Hauptwohnung zahlten.

Wie beantragt man sie?

Füllen Sie ein Manitoba Property Tax Credit Formular mit Ihrer Einkommensteuererklärung aus. Der Betrag Ihres Kredits wird entweder Ihre Einkommensteuer verringern oder Ihnen eine Einkommensteuer-Rückzahlung bringen. **Denken Sie daran, je eher Sie den Antrag stellen, desto eher erhalten Sie Ihre Rückzahlung.**

Falls Sie irgendwelche andere Fragen über den Manitoba Property Tax Credit Plan haben oder falls Sie Hilfe brauchen, Ihr Antragsformular auszufüllen, dann lesen Sie die Broschüre, die Sie über Post hätten erhalten sollen. Wenn Sie immer noch Zweifel haben, rufen Sie an:

In Winnipeg:

775-4564

Außerhalb Winnipegs: Wählen Sie "operator" und verlangen Sie

Zenith 3-6400

gebührenfrei.

Oder schreiben Sie (einschließlich Ihrer Telefonnummer) an:

The Manitoba Property Tax Credit Plan
Information Office
200 Osborne Street North,
Winnipeg, Manitoba R3C 1V4

The Honourable Saul Cherniack, *Minister of Finance*

Weihnachtsklänge von Winkler

Die ersten Weihnachtsklänge, die von der MB-Gemeinde zu Winkler ausgingen, klangen am 23. Dezember, 7 Uhr abends. An dem Sonntagabend hatten wir ein Programm mit Weihnachtsliedern, an dem sich viele beteiligten. Es waren auch viele Zuhörer zugegen.

Die Einleitung machte Murray Enns. Der Gemeindechor sang unter der Leitung von Peter G. Dyck 8 Weihnachtslieder. Debbie Kuhl, die im MBBC studiert, und Elenor Bueckert, die das Winnipeg Bibel Institut bei Otterbourne besucht, waren zu Weihnachten daheim und dienten mit Duetts.

Garry Pollard und Jake Friesen erfreuten die Zuhörer zweimal mit Trompetenmusik. Garry Pollard ist der Musiklehrer in der Winkler Hochschule. Jake Friesen ist ein Friseur.

Schwester Justine Wiebe, eine erfahrene, aber auch geschätzte Solosängerin, diente mit einem Teil aus „Händels Messiah", „Kommt zu mir, so findet ihr Ruh."

Schwester Jewel (Kuhl) Hartman, die mit ihrem Gatten Frank Hartman aus den Vereinigten Staaten gekommen war, um bei den Eltern John W. Kuhl, Weihnachten zu feiern, diente mit einem „Cello"-Solo. Ein Violin-Duett brachten Randy und Marvin Goossen, (Söhne von John Goossen).

Ein Männerchor unter der Leitung von Bert Dyck, sang drei Lieder. Ihr bestes Lied sangen sie ja als Letztes. Es heißt: „Der Stern und die Weisen". Wir hatten dieses Lied übers Radio gehört und den Wunsch gehegt, daß es auch mal von unserem Chor gesungen würde. Nun hörten wir es, und Murray Enns als Solist machte seinen Teil sehr gut.

Br. Stoeß zitierte in den Schlußbemerkungen, was der Evangelist Billy Graham gesagt hatte: „Wir müssen unsere Laufbahn ändern, wenn wir noch mehrmal Weihnachten als eine freie Menschheit feierm wollen. Mit Psalm 37, 5 und 6 und Gebet brachte er den Abend zum Zbschluß.

Am folgenden Abend war wieder eine große Versammlung. Diesmal kamen die Weihnachtsklänge von der Sonntagsschule. Was sie vortrug, stand unter dem Titel: „Ich sag so gern die Kunde." James Peters, (Sohn von John M. Peters, unser Sonntagsschulleiter) war der Ansager oder Erzähler. Er sprach so klar und deutlich, daß wir es auch hinten gut hören konnten. Zwischen den Szenen sang ein gemischtes Quartett, bestehend aus Jugendlichen: John C. Peters, Helen Redkopp, Sharon Stobbe und Darrel Wiebe. Sie sangen passende Verse von dem Liede, „Ich sag so gern die Kunde."

Die verschiedene Szenen wurden auch von Gregory Brown mit Trompetenschall angekündigt. In den Szenen wurde gezeigt, wie diese Kunde von Jesus auf verschiedenen Stellen erzählt wird. Einmal war es in der Sonntagsschule, zunächst war es eine Großmutter, die den Enkeln von Jesus erzählte; dann war es eine Missionarin, die auf dem Felde ihre Klasse unterrichtete. Zuletzt war es in einer Klinik, in Formosa, wo diese Geschichte von Jesus erzählt wurde.

Br. Stoeß sein Schlußwort nach dieser schönen Aufführung war Hebr. 3, 12: „Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe." Letzten Endes müssen wir diese Botschaft von der Liebe Jesu zu den Verlorenen persönlich annehmen, sonst hat sie keinen Wert.

Am 25. Dezember hörten wir die Weihnachtsklänge schon 10 Uhr Morgens. Br. David Schellenberg war gebeten worden, in dem sechsstöckigen Apartment Haus auf der 7. Straße in Winkler eine Botschaft zu bringen. Sein Thema war: „Die Teilnahme an der Hirten Freude", und er führte es so schön aus, daß auch wir Teil haben können an dieser Freude. Br. Peter Krahn stellte die Gruppe, die da diente, vor.

Das Männerquartett unter der Leitung von Br. J. J. Peters diente mit dem Liede, „Stille Nacht, heilige Nacht'„ begleitet von Schwester Harry Brown auf dem Piano. Sogar das Lied: „Der Friedefürst", wurde da gesungen. Dazu wurden die weiblichen Stimmen herangezogen.

Nach diesem eilten wir zum Gotteshaus. Br. Jake P. Wiebe, unser Diakon, wurde aufgefordert, ein Gebet des Dankes und der Fürbitte zu sprechen. Er dankte, daß Schwester Heinrichs, die vor Weihnachten im Hospital war, am Weihnachtsmorgen in der Andacht war. Er legte Fürbitte ein für Br. Gerhard Labun, der krank im Hospital ist. Viele Gebete gehen für ihn und seine Lieben empor.

Schwester Linda Banman, unsere Missionarin von Brasilien, war im Gottesdienst. Br. Stoeß forderte sie auf, etwas mitzuteilen von ihrer gegenwärtigen Arbeit. Ein Vers, der ihr in jüngster Vergangenheit wichtig gewesen war, da ihre Zukunft so unbestimmt war, ist Psalm 32, 8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten."

Der Herr hat in den vergangenen Monaten wunderbar für sie gestritten. In Winnipeg besuchte sie die Salem MB-Gemeinde. Diese Gemeinde hat eine Bürde für die portugiesischen Leute in ihrer Nachbarschaft, hatte aber nicht die Sprache, um mit ihnen Kontakte zu machen. Schwester Banman beherrscht diese Sprache. Diese Leute wollten gerne Englisch lernen. Linda war willig, sie zu unterrichten. Um Schüler zu werben, hatte sie Zutritt in viele Heime und sie konnte Kontakt machen und auch christliche Literatur verteilen. Ist das nicht ein schöner Weihnachtsklang? Unser Leiter, Br. Stoeß, versteht es, die verschiedenen Weihnachtsklänge zum Vorschein zu bringen.

Er sprach an dem Vormittag über das Loblied der Maria. Was tat dies Lied für Maria? Da war kein Eigenlob. Sie erkannte ihre Sündhaftigkeit. Sie war tief demütig, aber auch froh und dankbar. Was tut dies Lied für uns? So kamen die Weihnachtsklänge für uns als Gemeinde zum Abschluß. Es war ein Vorrecht, so viel Weihnachtsklänge in Winkler zu hören. Möchten sie dauernd in unseren Herzen weiterklingen.

Frau J. J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

PS — Den 29. Dezember. — Übers Radio hörten wir heute Morgen, daß der Herr Br. Labun von seinem Leiden erlöst hat. Er starb heute. Das Begräbnis soll den 2. Januar 1974 in der MB-Kirche zu Winkler sein. Begraben soll er auf dem Friedhof zu Kronsgart werden. Er ist der Vater von Dr. Clarence Labun, der letztes Jahr starb. Vater Labuns Alter ist 69. Herzliche Teilnahme von uns an die hinterbliebenen Angehörigen.

Frau J. J. Janzen.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ont.)

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8. (Er ist der unveränderliche zu allen Zeiten.)

Das Jahr 1973 ist Geschichte geworden. Für uns als Gemeinde war es ein besonderes Jahr, weil wir als Gemeinde uns teilten und uns von neuem organisieren mußten. Doch der Herr hat in seiner Gnade wunderbar geholfen. Wir hatten immer die Arbeiter, die zum Gemeindebau nötig waren.

Der letzte Monat im Jahre 1973 war ein sehr beschäftigter. Sonntag, den 2. Dezember nachmittags versammelten sich unsere Diakone mit den Witwen unserer Gemeinde in der Kirche zu einer Gemeinschaftstunde, was von den Witwen sehr geschätzt wird.

Sonntag den 16. Dezember wurde abends ein Gesangprogramm in unserer Kirche gebracht von den Chören aus Grantham- und Scott-St.-MBG. Sie hatten viele aufmerksame Zuhörer, die Kollekte ging für „Quebec Camp Project".

Den 24. Dezember brachte abends die Sonntagschule ihr Weihnachtsprogramm. Es war lieblich anzusehen, wie die kleinen Helden ihre Aufgaben vorbrachten. Die Lehrer hatten sich viel Mühe gegeben, das Programm gut einzuüben und es wurde auch noch vieles in Deutsch gebracht.

Dann hatten wir Weihnachten vormittag Gottesdienst. Br. Abram Block, unser Leiter und sein Sohn John Block, welcher im Messenger Quartett dient, jetzt über Weihnachten zu Hause war, brachten die Botschaften. Br. Abr. Block sprach über die Weihnachtzeit und sagte: „Es ist eine Zeit der Erleuchtung, eine Zeit der Heilung und ein Fest der Verherrlichung. Br. John Block sprach über die Menschwerdung Christi nach Ev. Johannes 1.

Den 29. Dezember hatten wir unsere Jahressitzungen, nachmittag und abends. Die Beratungen waren brüderlich, jung und alt sprachen zur Sache, die meisten Berichte wurden gebracht, auch die Wahlen durchgeführt. Br. Abr. Block leitete die Beratungen.

Hatten bisher noch keinen Gehilfsleiter, wählten jetzt aber einen. Br. Edwin Dyck wurde gewählt. Er ist der Sohn des verstorbenen Predigers Jakob Dyck, den viele kannten. Er ist ein junger Bruder, Geistlich ist er begabt und spricht neben der englischen auch noch die deutsche Sprache, was für uns als Gemeinde von großem Wert ist.

Am Silvesterabend versammelten wir uns in der Kirche von 8 Uhr, und es ging bis nach 12 Uhr. Das Programm am Silversterabend wurde in drei Teile geteilt, am Ende jedes Teiles wurde mit Gebet geschlossen, so daß, wenn jemand nach Hause fahren wollte oder mußte, er es ungestört tun konnte. Das Programm war mannigfaltig, Botschaft, Gesang, Zeugnis und Gebet, auch viel Freiwilliges wurde gebracht. Das Schöne dabei war, daß jung und alt dabei waren, was wir schon mehrere Jahre nicht gehabt haben.

Am 1. Januar 1974 versammelten wir uns wieder zu einem Gottesdienst. Es sprachen 6 Prediger und zwei Mitarbeiter, Prediger David Durksen war krank, so daß unser Leiter, Br. Abr. Block, seine Stelle vertrat. Ein jeder durfte nur 5 Minuten sprechen über ein Thema. Die Themen waren: „Liebe, Freude, Peace, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Selbstkontrolle. Diese Art und Weise haben wir schon mehrere Jahre gepflegt, daß jeder Prediger am Anfang des Jahres uns ein kurzes Wort sagt, und es gefällt uns.

Unsere Gebetswoche hatten wir an 4 Abenden; den 1., 2., 3. und 6. Januar 1974. An jedem Abend dienten uns immer 3 Brüder. Br. Ab. Block hatte das Programm aufgestellt, der Haupttext war das „Vater-Unser". Die Einteilung war: „Danksagung, Bekenntnis, Gebet." Ein jeder von den 3 Brüder hatte seinen Teil, worüber er sprach und zum Beten Anleitung gab. Die Beteiligung in der Gebetswoche war sehr gut und der Gebetsgeist rege. Und jung und alt waren zusammen.

Auch unser Chor mit dem Dirigenten Jakob Klassen, hat uns im verflossen Jahr und auch jetzt in den Feiertagen treu gedient mit deutschen und auch englischen Liedern. Auch dienen manche von unseren Sängern mit Gesang in den Hospitälern, was von den Patienten sehr geschätzt wird.

Unsere Gemeinde zählt jetzt 419 Glieder und 129 von diesen bekommen Pension. Kranke haben wir in der Gemeinde auch immer, für die wir Fürbitte tun. Zu Hause ist Br. Nickolei Dueck, der eine Bruchoperation gehabt hat und Br. Johann Fast, der vor einigen Monaten einen Schlaganfall hatte. In den Hospitälern sind Br. Jakob Enns, der schwer krank ist, und auch Schwester David Penner. Wir beten für Euch Kranke; möge der Herr Euch trösten und Kraft geben, geduldig Euer Leid zu tragen.

Grüßend:
P. Friesen, Korr.

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward)

Es war am 11. November, als wir als Gemeinde den Friedenssonntag hatten. Wie dankbar können wir doch sein, daß unser Land in keinen Krieg verwickelt ist. In den beiden Weltkriegen hat Kanada 145 000 Menschen verloren, und das waren junge Menschen in den besten Jahren ihres Lebens. An diesem Sonntag diente uns als Gastredner Br. Daniel Friesen. Als Text hatte er 1. Mose 32, 24—30. Jakobs Kampf und neuer Name. Br. G. Thielmanns Text war aus Eph. 2, 13—18. Es heißt da: „Denn er ist unser Friede." Es ist wichtig, wenn wir im Lande Frieden haben. Jedoch das wichtigste ist der Friede mit Gott.

Montag, den 12. November, hatte unser Missionsverein den jährlichen Ausruf. Br. John C. Dyck versteigerte die Sachen. Es gab wohl 950 Dollar. Davon soll ein Drittel für die Äußere, ein Drittel für die Innere Mission und

ein Drittel für die Hauskasse gehen. Zum Schluß gab es noch einen Imbiß mit Kaffee.

Vor der Abendmahlsfeier, die am 18. November stattfand, wurden Mutter Luise und Tochter Hanne-Lore Redekopp in die Gemeinde aufgenommen. Die Predigt an dem Abend brachte Br. Heinrich Loewen. Sein Text war Kol. 1, 19—23. Sein Thema war: Die Versöhnung. Geschwister H. Loewen sind zur Hochzeit ihrer Tochter Helga von Brasilien nach B.C., gekommen, wo sie sich gegenwärtig auch aufhalten.

Am 24. November hatten Br. Alfred Groening und Schwester Helga Loewen in unserem Bethause Hochzeit. Die Vorrede hielt Br. Herbert Brandt und dann sprach Br. G. Thielmann. Sein Text war Matth. 19, 6: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Nach der Mahlzeit gab es auch noch ein Programm. Auch die Eltern des Bräutigams waren von Alberta zur Hochzeit ihres Sohnes gekommen. Beide Väter erzählten nun Heiteres und Ernstes aus dem Leben ihrer Kinder. Außerdem wurden noch Gedichte und Lieder gebracht. Nach der Hochzeit flog das junge Paar auf einige Wochen nach Hawaii.

Laut Vereinbarung mit Br. John Schmidt von Winnipeg, sollten unsere Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen vom 25. November bis zum 2. Dezember stattfinden. Schon Wochen vorher wurde in den Gebetsstunden, die in den Heimen und auch sonst am Mittwoch abgehalten wurden, dieser Versammlungen fürbittend gedacht. Am 25. November fing Br. Schmidt dann auch mit den Versammlungen an. Am Sonntag diente er am Vormittag mit zwei Predigten und abends noch mit einer. An jedem Abend erzählte er den Kindern einen Teil aus Bunyans Pilgerreise und weil er es ilustrierte, so hatte er nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen, soweit sie der Sprache wegeen folgen konnten, als Zuhörer. An zwei Vormittagen hielt er mit älteren Personen eine Wortbetrachtung ab. Am dritten Vormittag erzählte er uns, wie die Erweckung vor 4 Jahren in Winkler zustande gekommen sei. Selbstverständlich hatte die Gemeinde Vorbereitungen getroffen, aber die Erweklung kam vom heiligen Geist. Es gab sogar Bekehrungen vor und nach der Erweckung.

Freitag, den 30. November war der Abend für die Jugend. Die Geschwister Art und Daphne Kamphuis waren bei den Eltern Peter Esau zu Besuch und zum Abschied und gaben an diesem Abend je ein Zeugnis, ehe sie nach Bangladesch in die Mission fahren. An diesem Abend sprach Br. Schmidt über „Jesu Hingabe". Auch wies er dringend auf die Notwendigkeit der Taufe hin. Zum Schluß erzählte er noch seine Bekehrung. Am Sonntag, dem letzten Abend der Evangelisation, sprach er dann über „Das Kommen des Herrn", und über die Zeichen, die diesem Kommen vorangehen.

Und nun hat Br. Schmidt uns verlassen. Was ist uns nun geblieben? Es haben sich schon Seelen zur Taufe gemeldet und wir erwarten noch mehr. Der Besuch in den Bibelstunden hat sich gebessert und ich glaube im Namen aller Geschwister zu schreiben, daß er uns mit seinen Predigten zum großen Segen gewesen ist.

Den 18. Dezember hatte der Missionsverein den Weihnachtsabend. Einige Schwestern brachten Gedichte. Bruder Aron Froese leitete den allgemeinen Gesang und spielte die Violine. Auch die Schwestern des Schwesternvereins dienten mit einigen Liedern. Nachdem wir gegessen hatten, sprach Br. G. Thielmann über den „Besuch der Maria bei Elisabeth." Sein Thema war: Das Geheimnis seines Willens. Wunderbar war der Gruß, wunderbar die Verheißung, wunderbar die Frage der Maria und wunderbar seine Antwort.

Sonntag, den 23. Dezember hatten wir als Gemeinde den Liederabend. Unser Gemeindechor diente mit Weihnachtsliedern. Zur Abwechselung wurden Weihnachtslieder von Quartetten, Duetten und auch Gruppengesänge gebracht. Es hätte den Anschein, als ob man sich übertreffen wolle. Zuletzt wurde auch noch der „Friedefürst" gesungen. Wir sind allen Personen recht dankbar, die mit dazu beigetragen haben, den Abend so zu gestalten. In der folgenden Nacht sang unsere Jugend, unter der Anleitung des Jugendkomitees, noch manch ein Lied an den Türen, oder an den Fenstern unserer Geschwister. Für diese Mühe sind wir der Jugend recht dankbar. Am folgenden Abend erfreuten uns die Kinder und die Sonntagsschullehrer mit einem Weihnachtsprogramm. Nachdem unser Sonntagsschulleiter, Br. Harry Dueck, die Einleitung gemacht hatte, trugen die Kinder ihre Verse und Lieder in deutscher und auch in englischer Sprache vor. Zuletzt brachten die größeren Kinder noch ein Krippenspiel mit dem Engel, den Hirten und mit Maria und Joseph. Wir danken den Sonntagsschularbeitern für ihre Mühe mit den Kindern beim Einüben der Gedichte und der Lieder.

Am Weihnachtsmorgen erzählte Schwester Martha Neufeld den Kindern eine Geschichte und Br. Thielmann sprach über Johannes 3, 16. Sein Thema war: Die Gabe aller Gaben. Zuerst führte er uns Gott als den Geber vor das Geistesauge. Gott gab aus reiner Liebe zu uns. Weiter führte er uns Jesum als die Gabe aller Gaben vor, und zuletzt kam er auch noch auf den Empfänger der guten Gabe zu sprechen.

Sonntag, den 30. Dezember, dienten uns die Brüder Peter Esau und Heinrich Klassen mit dem Wort. Br. P. Esau sprach recht ernst über Matth. 18, 35. Es heißt da: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Br. Heinrich Klassen sprach über Josua 1, 1—9. Es heißt da in Vers 7, „Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und tust allerdinge . . . ."

Am Silvesterabend diente uns die Jugend mit Gedichten und der Jugendchor sang einige Lieder. Eine besondere Freude war es, daß die Jugend deutsche Gedichte deklamierte oder vorlas. Unser Gastredner war Br. Heinrich Loewen aus Brasilien. Sein Text war 1, Petri 5, 5: Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." Er sprach über die gewaltige, gütige, liebende und rettende Hand Gottes.

Mit dem Motto unserer Gemeinde für das Jahr 1974 möchte ich noch alle Rundschauleser zum neuen Jahr grüßen: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch." Epheser 5, 1.2.

Peter Rahn, Korr.

Goldene Hochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 3—4)

1900 in Deutsch Wymyschle, Polen, geboren. Seine Gattin, Schwester Jakobine Schroeder, geb. Kliewer, wurde am 9. Januar 1903, ebenfalls in Deutsch Wymyschle, Polen geboren. Ihre grüne Hochzeit fand am 24. November 1923 in Deutsch Wymyschle statt, auf der auch meine Frau und ich zugegen sein durften, nachdem wir im Frühjahr desselben Jahres aus Rußland nach Polen gekommen waren.

Getraut wurden Geschwister Schroeder von meinem Vater, dem Ältesten Peter Ratzlaff, der Mennoniten-Brüdergemeinde Deutsch Wymyschle. Der Trautext war aus Sprüche 31, 10—22, wo es heißt: „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen."

Bis zum 1. September 1939 durften Geschwister Schroeder auf ihrem Bauernhof ein mehr oder weniger geruhiges Bauernleben führen. Als dann aber der Krieg zwischen Deutschland und Polen ausbrach, setzte auch sofort die Verfolgung der volksdeutschen Staatsbürger durch die polnischen Behörden und durch die Zivilbevölkerung ein. Br. Schroeder und auch sein Bruder Erhard Ratzlaff, waren die ersten aus unserem Dorf, die verschleppt wurden, und zwar nach dem Konzentrationslager Bereza Kartuska, im Osten Polens, in den polesischen Sümpfen gelegen. Die Verschleppung war mit großen Mißhandlungen verbunden. In der nächsten Woche kam die Polizei noch zweimal in unser Dorf, um weitere volksdeutsche Männer zu verhaften und zu verschleppen. Wer irgend konnte, versteckte sich; auch ich saß zwei Wochen im Versteck. Daß der Feldzug in Polen eigentlich nur drei Wochen dauerte, dafür waren wir Gott besonders dankbar. Und doch sind in dieser kurzen Zeit 60 000 volksdeutsche Staatsbürger zum größten Teil durch die polnische Zivilbevölkerung ermordet worden.

Auf wunderbare Weise wurden auch die, die in dem Konzentrationslager waren, befreit. Br. Schroeder und Br. Erhard Ratzlaff, wie auch viele andere kamen wieder zurück. Geschwister Schroeder hatten im ganzen 11 Kinder, von denen ihr ältester Sohn David im 2. Weltkrieg bei Saporoschje Ukraine, Rußland, am 25. Oktober 1943 an der Front gefallen ist.

Am 18. Januar 1945 kam die Flucht. Geschwister Schroeder kamen mit ihren 2 Wagen im großen Wagentreck bis zur Stadt Thorn, in Richtung Danzig an der Weichsel gelegen, wo der Treck von den Russen überrannt wurde und auch Schroeders auf einen Schlag alles verloren, außer was sie anhatten. Am 7. Februar 1945 kamen sie zu Fuß nach Wymyschle zurück. Sie hatten damals noch 10 Kinder, der älteste Sohn Heinrich 18 Jahre, der jüngste Sohn Bernhard, 5 Monate alt. Er wurde damals von den anderen abwechselnd in einem Korb getragen.

Am 3. März 1945 wurde Br. Schroeder wieder verhaftet und verschleppt, zuerst nach Warschau, dann wurde er nach der Industriestadt Lodz zur Arbeit in einer Wollwäscherei überwiesen, wo es ihm erträglicher erging. Da Schroeders damals keinen Eigenbesitz mehr hatten, wurde Schwester Schroeder bei einem Polen in Wymyschle untergebracht, und die Kinder, so weit sie arbeitsfähig waren, bei anderen Polen zur Arbeit eingewiesen. Das war nicht leicht, mehr oder weniger als Freiwild behandelt zu werden.

Den 2. Februar 1949 wurde Br. Schroeder durch die Vermittlung des MCC aus der Fabrik entlassen und kam am 23. Februar 1949 in das Flüchtlingslager Gronau in Westfalen, Deutschland. Seine Familie war schon am 18. Dezember 1948, ebenfalls durch die Vermittlung des MCC, nach Gronau ins Lager gekommen.

Geschwister Cornelius C. Toews, Linden, Alberta, bürgten für ihre Einwanderung nach Kanada, wofür ihnen Schroeders noch heute sehr dankbar sind. Am 12. November 1951 fuhren sie mit dem Schiff „M. S. Nelli" aus Bremerhaven, Deutschland ab und landeten am 22. November in Halifax, Kanada. Am 24. November fuhren sie mit der Bahn bis Calgary, Alberta, wo sie von ihren Geschwistern beiderseits aufs herzlichste begrüßt wurden. Dort waren sie bei einem englischen Großfarmer beschäftigt. Ihre Reiseschuld von 3 000 Dollar konnten sie mit ihren arbeitsfähigen Kindern binnen 10 Monaten abzahlen.

Da Geschwister Schroeder glaubten, in B.C. eher auf einen grünen Zweig zu kommen, zogen sie am 21. Mai 1953 nach Arnold, B.C. Gott segnete ihren Fleiß, so daß sie am 7. Februar 1954 eine Farm von 10 Acker in Arnold kaufen konnten, die sie in einigen Jahren auszahlten. Nach neunjähriger Wanderschaft hatten sie wieder eine neue Heimat erlangt.

Eine besondere Ursache zum Danken finden Geschwister Schroeder auch noch darin, daß sie noch in Alberta zum Glauben an Jesum Christum als ihren persönlichen Erlöser kommen konnten und ihm am 2. August 1953 mit zwei ihrer Kinder in Arnold B.C. in der Taufe folgen durften. Getauft wurden sie von Prediger Peter Dyck, und von den Predigern Gustav P. Ratzlaff und Isaak Goertzen wurden sie in die Gemeinde aufgenommen.

Im April 1967 verkauften sie ihre Farm in Arnold und zogen im Junidesselben Jahres nach Clearbrook, wo sie vom damaligen Leiter, Br. Heinrich Thielmann, in die MB-Gemeinde zu Clearbrook aufgenommen wurden, deren Glieder sie auch heute noch sind, wofür sie dem Herrn im Himmel ebenfalls sehr dankbar sind.

Im Auftrage:

Gustav P. Ratzlaff
2676 Centennial St.
Clearbrook, B.C. V2T 2V2

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

genden Staaten offiziell von dem Treffen unterrichtet und gebeten werden, sich für eine baldige Konferenz mit den Industrieländern bereitzuhalten.

* * *

Schweden — König Carl XVI. Gustaf von Schweden wird sich am 30. April, an seinem 28. Geburtstag, mit der 25-jährigen Deutschen Silvia Sommerlath verloben. Dies meldete die größte Zeitung Schwedens, der „Expressen". Wie es heißt, stammen die Angaben „aus sicherer Quelle bei Hofe".

Die Einzelheiten für dieses Ereignis sollen bei dem Besuch der jungen Deutschen am Jahresende abgesprochen worden sein. Der Geburtstag des Monarchen wurde als passendster Zeitpunkt nach dem Tod des alten Königs Gustav Adolf gewählt. Zwar ist die offizielle Hoftrauer sechs Wochen nach dem Ableben Gustav Adolfs am 15. September ausgelaufen, doch erfordere ein derart wichtiges Ereignis eine lange Vorbereitung.

* * *

Spanien — In einigen westeuropäischen Ländern wurden eine Serie von Bombenanschlägen verübt, bei denen zum Teil sehr großer Sachschaden entstand. Es wird vermutet, daß die meisten Attentate Ausdruck des Protestes gegen ein in Barcelona verhängtes Todesurteil waren.

In Zürich wurde ein Bombenattentat auf das Gebäude verübt, in dem sich das spanische Generalkonsulat befindet. Die Polizei vermutet, daß die Bombe in eine Telefonkabine des Postamtes im Erdgeschoß dieses Hauses gelegt wurde. Auch in Turin richtete sich ein Bombenattentat gegen das Gebäude, in dem das spanische Konsulat und Büros der spanischen Handelskammer untergebracht sind. Drei Sprengkörper explodierten in Barcelona, wie die Polizei mitteilte.

Vier Anschläge in Rom richteten sich gegen Gebäude, in denen Tochterfirmen des US-Konzerns ITT ihren Sitz haben. Es entstand ein Sachschaden von mehreren hunderttausend Mark.

* * *

Frankreich — Bundesjustizminister Jahn und sein französischer Kollege Taittinger haben in Paris die Möglichkeiten gemeinsamer Initiativen auf ihrem Fachgebiet erörtert. Sie stellten eine europäische Justizministerkonferenz in Aussicht, deren Tagesordnung unter den neun EG-Staaten in der ersten Hälfte des neuen Jahres beraten werden sollte und frühestens im Herbst unter dem Vorsitz Frankreichs stattfinden könnte. Außerdem besprach Jahn Probleme der gegenseitigen Rechtshilfe, besonders auf dem Gebiet der Wirtschaftskriminalität, und einer Parallelisierung der Rechts-reform-Vorhaben in beiden Ländern.

— In Paris verdächtigt man Präsident Nixon, mit der Einladung zur Energiekonferenz von Washington eine persönliche Prestigeoperation zu versuchen. Man befürchtet, daß die USA von der gegenwärtigen Krise profitieren, um ihren Führungsanspruch im Westen zu verstärken, Europa zu entzweien und seine Autorität abzuwerten . . . Selbst wenn diese Überlegungen und gewisse Befürchtungen der französischen Diplomatie nicht zu übersehen sind, können sie mit dem Gewicht der Dinge, die gegenwärtig auf dem Spiel stehen, nicht rivalisieren. Es geht darum, die Regelung der zivilisierten Welt denen aufzuerlegen, die auf die internationalen Märkte die Gesetze des Dschungels gebracht haben. Ja, alles muß getan werden, um die Wirtschaftskatastrophe zu vermeiden, mit der die Erdölkönige durch ihre Diktate die Welt bedrohen.

* * *

Deutschland — Kompromißlos und mit aller Entschiedenheit wird der Berliner Senat weiter versuchen, die DDR auf die Geschäftsgrundlage der Besuchsvereinbarung zurückzubringen. Das kündigte der Regierende Bürgermeister Schütz auf seiner traditionellen Jahrespressekonferenz an.

An die Ostberliner Adresse gewandt, sagte Schütz mit allem Nachdruck: „Wir werden in dieser Frage nicht Ruhe geben. Wer mit uns etwas vereinbart, kann sich darauf verlassen, daß wir es einhalten. Wer aber uns gegenüber sein Wort nicht einhält, der soll wissen, das vergeben wir nicht, das vergessen wir nicht."

Schütz hob vor der Berliner Pressekonferenz und zahlreichen Ostblockjournalisten hervor, wesentlicher Sinn der Besuchsvereinbarung in Ergänzung des Viermächteabkommens sei es, den Menschen „hier und drüben" den gewünschten Kontakt zu verschaffen. Die Ostberliner Maßnahmen zur Erschwerung der Besuchsmöglichkeiten durch die finanziellen Auflagen schlage dem Sinn der Vereinbarung ins Gesicht und bedeute eine eindeutige Verletzung.

* * *

Polen — Die Bundesregierung rechnet fest damit, daß die vorgesehene deutsch-polnische Arbeitsgruppe noch im Januar zur Erörterung finanzieller Fragen, des Umsiedlerproblems und der Rentenüberweisungen in Bonn zusammentreten wird. Darauf wies der Sprecher des Auswärtigen Amtes, von Pachelbel, hin.

Wie ergänzend verlautet, wird die vor einigen Tagen vom polnischen Außenminister Olszowski vertretene optimistische Einschätzung der deutsch-polnischen Beziehungen von der Bundesregierung geteilt. Dies gilt sowohl für die Aussichten der Wirtschaftskooperation als auch für die Umsiedlung von Deutschen aus Polen.

Olszowski hatte in Warschau festgestellt, in der Frage eines Kredits der Bundesrepublik seien die Meinungsunterschiede geringer als allgemein angenommen werde. Die Kreditsumme, um die es dabei geht, liegt nach Bonner Darstellung erheblich unter zwei Milliarden Mark. Entscheidend seien die polnischen Wünsche nach ausreichenden Ausfallbürgschaften der Bundesrepublik.

Ob der polnische Parteichef Gierek schon im April nach Bonn kommen wird, wie Olszowski angedeutet hat, ist nach offen. Ein Termin im Frühjahr gilt jedoch als realistisch. Dabei geht man davon aus, daß bis zu Giereks Eintreffen die angekündigte verstärkte Ausreise von Deutschen aus Polen sichtbar angelaufen sein wird.

Die Außenminister Scheel und Olszowski hatten sich im Herbst in Bonn darauf geeinigt, daß 1974 insgesamt 50 000 Deutschen die Ausreise aus Polen gestattet werden soll.

UdSSR — In einer Analyse der Rolle der Kommunistischen Parteien hat der „Prawda"-Kommentator Akopow behauptet, daß die „Pekinger Führer dem imperialistischen NATO-Block den Vorzug vor einem System kollektiver Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa geben". Das Ziel Pekings sei es, ein „Element gefährlicher Instabilität in das internationale Leben hineinzutragen, was direkt gegen die Interessen der Völker Europas gerichtet ist".

* * *

Naher Osten — Im Nahen Osten wächst nach übereinstimmenden Berichten aus Jerusalem und Kairo die Gefahr eines neuen Krieges. Israel ist entschlossen, sich nur dann vom Suezkanal zurückzuziehen, wenn Ägypten den Kriegszustand für beendet erklärt oder Präsident Sadat sich zumindest verpflichtet, die Kampfhandlungen nicht wiederaufzunehmen. Mit seiner um zwei Wochen vorverlegten neuen Reise in den Nahen Osten versucht Außenminister Kissinger noch einmal, die verhärteten Fronten aufzulockern.

Kissinger hatte sich zu der Reise entschlossen, nachdem auch der amerikaniche Geheimdienst vor einer Wiederaufnahme der Kämpfe an der Suezfront gewarnt hatte. Er versucht jetzt, die ägyptischen Einwände gegen eine Annahme der israelischen Forderung mit dem Hinweis zu entkräften, ein Rückzug der israelischen Truppen vom Suezkanal werde von den USA nur als erster Schritt in Richtung auf eine Lösung der Probleme im Nahen Osten angesehen. Kissinger will bei seinen Gesprächen mit dem ägyptischen Präsidenten in Assuan, wo Sadat eine Bronchitis auskuriert, nach Berichten aus den USA unter anderem auch versprechen, daß die Regierung in Washington Israel bewegen wird, sich die amerikanische Interpretation zueigen zu machen und die neue Linie auf den Pässen im Sinai nicht als vorläufige Grenze zu Ägypten anzusehen.

Nach Berichten aus Jerusalem ist die Regierung zwar bereit, einen großen Teil der besetzten Gebiete zu räumen, weigert sich aber, ohne sofortige ägyptische Gegenleistungen weitgehende Konzessionen in der territorialen Frage zu machen. Unter dem Druck der oppositionellen Likud-Fraktion, die erhebliche Stimmengewinne bei den Wahlen am 31. Dezember verbuchen konnte, ist das Kabinett der Ministerpräsidentin Golda Meir gezwungen, einen härteren Kurs in den Verhandlungen mit den Ägyptern einzuschlagen.

Arbeitsgelegenheit

Im Frühjahr 1974 plant The Mennonite Benevolent Society, Abbotsford, B.C., den Flügel für Intermidiate Care beim Menno Home, Abbotsford, B.C., zu eröffnen und ist um folgendes Personal benötigt:

1 Graduate Nurse

9 — 12 Nurses Aides. (Diploma nicht erforderlich.)

2 — 5 Personen für den Haushalt und Küche

Alle Applikationen sollten bis zum 1. Februar 1974 gerichtet sein an

THE ADMINISTRATOR
32910 Brundige Ave., Abbotsford, B.C. V2S 1N2

Gesucht wird eine

Köchin - Haushälterin

für älteres Ehepaar, das in einem modernen Apartment wohnt. Wohnung außerhalb. Muß frei sein, um in den Sommermonaten reisen zu können. Höchste Löhnung und Empfehlungen.

Mrs. K. C. McGibbon
304 - 323 Wellington Cresc.
Winnipeg 9, Manitoba
Tel.: 475-6040

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben. Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.